

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Interessen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie-Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. Anzeigenpreis die 6 gespalt. Colonnelle für Arbeitsgesuche 75 Pf., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 Mk.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schiffleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

### Tiefe Lebensauffassung.

Wie wenig denken wir doch im Staube des Allt. 38 an den tiefen Sinn unseres Lebens. Wir leben dahin, denken, reden und handeln, als seien wir nur für den Augenblick geboren, als sei mit dem Kreise dessen, was wir unmittelbar sehen und fühlen, unseres Daseins Kette zu Ende. Daß es hinter allem, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, noch unendlich große und tiefe Zusammenhänge gibt, daß hinter unserem äußeren Leben noch eine unsagbar große geistige Welt steht, mit der wir in der Tiefe unserer Seele verbunden sind, — wie selten kommt uns das zum Bewußtsein.

Und doch müßten wir stets erfüllt sein von dem Gedanken an das Seelische in uns, an das geistige Leben in unserem Innern. Denn unser wahrnehmbares Außenleben ist nicht unser wahres Leben, unser wahres Leben spielt sich in den Tiefen unserer Seele ab.

Alle oberflächliche Lebensauffassung und Lebensbetätigung führt von unserem wahren Leben in den Tiefen der Seele ab. Darum müssen wir Einfuhr in uns selbst halten, wir müssen lauschen, was sich in unserer Seele abspielt, wenn wir zum wahren Leben erwachen wollen.

Werden wir nicht zu Sklaven unserer Arbeit, wenn wir sie nur als Mittel auffassen, uns das tägliche Brot zu verdienen? Betrachten wir aber die Arbeit als Lebenspflicht, und verrichten wir sie in dieser Auffassung, so haben wir unser Arbeitsleben mit den Tiefen unseres Seelenlebens verbunden und den wahren Sinn unserer Arbeit erkannt.

### Der Vertrauensmann.

II.

„Was ist denn eigentlich los, man hört und sieht ja nichts mehr von Dir“, meinte Freund Heinrich ungefähr drei Tage nachdem ich eingetreten und mit auf der Geschäftsstelle war, als ich ihn in der Frühstückspause aufsuchte. Dabei kauten wir beide mit vollen Backen an unserem Frühstück.

„D“, tat ich harmlos, „nichts ist los, ich habe mir nur überlegt, wie wir zu einer guten Betriebsversammlung kommen, damit wir uns nicht blamieren.“

„Na, dann schief los und laß Deinen Plan hören“, entgegnete er halb neugierig, halb ironisch.

„Mein Plan ist furchtbar einfach, wir müssen eben unter allen Umständen alle unsere organisierten Kollegen in die Versammlung bringen, und wenn eben möglich auch noch ein halbes Duzend unorganisierte Kollegen.“ In seinem enttäuschten Gesicht sah ich die Antwort voraus.

„Das bringen wir im ganzen Leben nicht fertig“, lautete sein Diktum. Doch das störte mich nicht weiter, sondern ich entwickelte in aller Gemütsruhe wie ich mir die Sache dachte und das war ungefähr folgendes.

„Jeder einzelne muß gründlich bearbeitet werden, wobei ich Dir natürlich helfen werde soviel ich kann. Zuerst nehmen wir unsere Kollegen aus der Dreherei aufs Korn, und dann die anderen, aber jeden einzeln. Wenn wir nämlich ziel- und planlos von einem zum anderen laufen, dann merken es die Gegner sehr bald, sie stecken die Köpfe zusammen und werden uns die Sache zu verderben suchen. Im übrigen sind wir ja auch keine Hühner, die einmal hier und einmal dort, aber immer alles auseinander scharren, sondern Arbeiter, die einen Handgriff nach dem anderen machen müssen, bis das Stück fertig ist.“

Befehrt war er dadurch zwar noch nicht, aber er wollte mitmachen. Noch hatten wir den Faden noch nicht ganz abgesponnen, als einer unserer Dreherkollegen zu uns trat. (Es war einer von denen, wie mir Heinrich kurz nachher sagte, der sich in keiner Versammlung sehen ließ.)

„St. Dir die Petersilie verhasst“, redete ihn Heinrich an, denn unser Kollege machte ein ziemlich trübseliges Gesicht.

„Das gerade nicht“, entgegnete er, „aber zum Weglaufen ist es doch. Jetzt bin ich sechs Jahre in dieser Bude, aber noch niemals habe ich so lange hinter einander die schlechtesten Stücke bekommen, wie gegenwärtig. Seit zwei Wochen hab ich egal weg denselben schlechten Kram, an dem nichts dran ist. Alle bessere Arbeit geht an meiner Ecke vorbei und für uns gibt es nur Schund. Etwas besser könnte die Arbeit doch verteilt werden.“

Heinrich wollte ihn schon trösten und Ratschläge erteilen, was ich aber verhinderte, indem ich den Kollegen ausforschte über „Namen und Art“ der beanstandeten Arbeitsstücke. Bereitwillig erteilte er Auskunft. Nach-

dem mein Wissensdurst gestillt, meinte ich, „das ist doch die Höhe, da müssen wir einmal überlegen, wie dem Uebelstand abgeholfen werden kann.“

„Wer ist unter dem „wir“ gemeint.“

„Wer denn sonst, als zunächst unsere christlich organisierten Kollegen“, entgegnete Heinrich, der inzwischen meine Taktik durchschaute und mir kräftig sekundierte. „Am besten machen wir eine Wundenversammlung, da könnte die Sache gründlich besprochen werden.“ fuhr Heinrich fort.

„Ja, wenn Du meinst, ich bin einverstanden“, gab er zur Antwort. Heinrich setzte ihm dann auseinander, daß es nicht gut damit sei, wenn er komme, sondern er müsse auf seine Rebenkollegen, welche ebenfalls andauernd die schlechten Sachen bekämen, einwirken, (es waren nur Unorganisierte), daß diese sich auch einfinden. Er versprach's zu den nächsten Tagen jühlten wir hin und wieder, wie unsere Sade stand, es ging gut. Unser Kollege maachte seine Sache famos, was schon daraus hervorgeht, daß er in die Betriebsversammlung allein drei Unorganisierte mitbrachte.

Zwischendurch hatten Heinrich und ich fleißig bei den anderen Kollegen gehöhrt. Einige wurden in der Pause aufgesucht. Andere saßen wir mittags und abends und bearbeiteten sie unterwegs. Fünf bis sechs Kollegen war so stark eingeheizt und zugefetzt worden, daß sie selber kräftig mitaaktierten. Heinrich und ich hatten unsere helle Freude an der Heh, nachdem wir nämlich vierzehn Tage rumort hatten, konnten vier Aufnahmen gebucht werden.

Aber in unsere Freude fiel ein Wermutstropfen. Da war nämlich ein Kollege von uns — ein älterer Mann — in der Schlosserei, an den absolut nicht heranzukommen war. Seinen Beitrag schickte er durch einen Jungen, der auch die Zeitung mitnahm. Heinrich konnte in der Arbeitszeit nicht zu ihm hingehen. (Dreher, die während der Arbeitszeit in der Schlosserei angetroffen wurden, fielen auf.) Ich kannte ihn kaum, was um so schwerer ins Gewicht fiel, weil er ziemlich zurückhaltend war gegen Fremde und es nutzlos erschien, daß ich zu ihm ging. In der Pause war auch nichts bei ihm zu wollen. Da sah er zwischen einer ganzen Corona, in der das „Neue“ durchgecheckt wurde. Mittags konnte ihn Heinrich auch nicht auffuchen. Unser Kollege kam mit der Eisenbahn, mittags löffelte er schnell seinen Senkelmann leer, und wenn Heinrich zu ihm kam, lag unser Freund auf dem Ohr und sagte. „Da mag ich ihn nicht gern hören“, sagte Heinrich. Abends konnte erst recht nichts ausgerichtet werden, dann lief unser Kollege wie ein Hase zur Eisenbahn, sonst flüchtete ihm der Zug vor der Nase davon.

Und doch mußten wir ihn in die Versammlung bringen. Es war ein sehr tüchtiger und genauer Arbeiter, der unserer Sache von großem Nutzen sein konnte, wenn er nur wollte. Als wir nun einsehen, daß so nicht an ihn heranzukommen war, machte Heinrich den Vorschlag, ihn am nächsten Sonntag aufzusuchen. Natürlich ging ich mit. Nach einer einstündigen strammen Wanderung durch Feld und Wald hatten wir seinen Kotten erreicht. Er saß in Hemdsärmeln unter dem Lindenbaum und rauchte die lange Pfeife. Neben ihm saß seine Frau, sie las im Sonntagsblatt und im Grafe spielten die Kinder, 3 pralle Jungen und 2 muntere Mädchen.

Unser Kollege freute sich sehr, als er uns sah, er lud uns ein, näher zu treten und Platz zu nehmen, welcher Einladung wir gern Folge leisteten. Selbstredend mußten wir Platz nehmen am Kaffeetisch und auch zum Abendbrot bleiben. Nachdem wir die Gartenfrüchte und die Schweine gehörig bewundert und mit unserem Lobe nicht gekargt, hatten wir den Dreh gefunden. Gründlich heizte ihn Heinrich Zweck und Ziel des Verbandes ein, und sprach auch von den Pflichten der Mitglieder. Allmählich kante unser Kollege auch in dieser Beziehung auf, er fing Feuer. Und als wir schieden, gingen wir mit dem Bewußtsein, der kommt sicher zur Versammlung. Auf dem Heimwege aber haben wir beide gesungen, „daß die Seide wackelte“, wie man zwischen Essen und Bochum sagt.

Der Tag der Versammlung kam, wir hatten einen sehr schönen Erfolg. Von unsern Kollegen fehlten nur zwei, die krank feierten und mithin nicht anwesend sein konnten. Unorganisierte waren neun gekommen; darunter zwei Hobler, die erst kurz vor der Versammlung zum Besuch derselben animiert worden waren. Ich hörte sie nämlich widerlich schimpfen über das alte faule Riemzeug, an dem sie andauernd herumrutschen mußten und deswegen nichts verdienen könnten. Zu ihnen hingehen und ihnen behüßlich sein, war das Werk eines Augenblickes. (Als Maschinist konnte ich — ich brauchte es nicht — an jede Arbeitsmaschine treten und dem jeweiligen Arbeiter behüßlich und gefällig sein.) Meine Sittre wurde

dankebar angenommen, ich besaß nämlich im Riemensücken eine ziemliche Fertigkeit.

Die beiden Schimpfsreigen ließ ich zunächst ruhig toben. Als der Riemens fertig war, waren sie auch fertig mit ihrem Geschimpfe. Dann aber nahm ich sie vor, nach allen Regeln der Kunst. Kleinlaut gaben sie beide zu, daß durch Schimpfen nichts gebessert würde und versprachen mir, mitzukommen in die Versammlung. Nach Feierabend erwartete Heinrich — den ich inzwischen benachrichtigt hatte — sie am Portier und nahm sie mit zur Versammlung. (Ich mußte mit meinem Wlöser einiges besprechen.) Die Versammlung nahm einen großartigen Verlauf, doch darüber nächstens. Eyt.

### Die Berufs- und Betriebsstatistik in der Metallindustrie.

III.

In den beiden vorhergehenden Artikeln haben wir sowohl die Tätigkeit des einzelnen bei der Produktion in der Metallindustrie, als auch die Betriebe nach den Größenklassen behandelt. In diesem Artikel kommen wir auf das Religionsbekenntnis der Arbeiter speziell der Metallarbeiter und ihre Verteilung auf die deutschen Bundesstaaten zu sprechen.

Was zunächst bei der Verteilung der Angehörigen der einzelnen Religionsbekenntnisse auf die sozialen Gruppen am meisten von Interesse ist, dürfte die Beantwortung der Frage sein, wieviel Selbständige, Angestellte und Arbeiter zählt jedes Religionsbekenntnis insgesamt und prozentual. Die amtliche Zählung verzeichnet 334 Bekenntnisarten, die zu fünf Bekenntnisgruppen zusammengefaßt werden.

In der Berufsabteilung „Industrie, Bergbau und Baugewerbe“ haben die Erwerbstätigen im Hauptberuf folgenden Anteil an den Bekenntnisgruppen:

	Christen			Juden	Bekennner anderer Religionen
	Evangelisch	Katholisch	Anderer		
Selbständige	1 311 664	627 295	9 915	26 967	1 281
Angestellte	480 235	187 151	4 433	13 475	713
Arbeiter	5 259 893	3 267 448	38 058	22 553	5 173
Zusammen	7 051 792	4 081 894	52 406	62 995	7 167

Im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen ist die Anzahl der katholischen Eigentümer gegenüber den evangelischen gering (213 gegen 900), noch mehr tritt das bei den leitenden Beamten zutage, wo auf 2294 Evangelische 791 Katholiken kommen. Hingegen ist die Zahl der katholischen Arbeiter zahlreicher als die der evangelischen, und zwar ist es besonders der Fall bei den ungelerneten Arbeitern. Ueberhaupt ist die Anzahl der Katholiken unter den Erwerbstätigen im Bergbau- und Hüttenwesen größer als die der Evangelischen (568 450 gegen 391 136). Fast dasselbe Bild zeigt sich bei dem Metallverarbeitungs-gewerbe, der Maschinen- und Chemischen Industrie. In diesen Berufsgruppen verchiebt sich das Verhältnis der Selbständigen und Angestellten im Gegensatz zum Bergbau und Hüttenwesen etwas zugunsten der Katholiken, wie nachstehende Zusammenstellung zeigt.

	Selbständige	Angestellte
Metallverarbeitung	98 443	34 602
Maschinenindustrie	48 795	12 392
Industrie	60 726	90 495
	25 146	26 288

Die gelernten Arbeiter der Metallverarbeitung und Maschinenindustrie sind zum weitaus größten Teil evangelisch. In der Metallverarbeitung beträgt die Zahl der gelernten evangelischen Arbeiter rund 660 000 gegen 345 000 katholische. Dasselbe Verhältnis zeigt sich auch in der Industrie der Maschinen, Apparate und Instrumente, in welcher die gelernten evangelischen Arbeiter 495 000 ausmachen, während die katholische Bevölkerung nur 195 000 stellt. Wir bemerken zwischen den beiden Hauptbekenntnissen also eine ziemliche Spannung in der Zahl der gelernten Arbeiter. Diese verringert sich wesentlich bei den „ungelernten“ Arbeitern, von denen sich in der Metall- und Maschinenindustrie 355 444 zur evangelischen Konfession, 275 242 zur katholischen Konfession bekennen, so daß in diesen Zahlen das Verhältnis der Bevölkerungsziffer gut wiedergegeben ist.

Nicht minder interessant als die vorhergehenden Zusammenstellungen ist eine Wiedergabe der in den einzelnen Bundesstaaten vorhandenen Metallarbeiter. Die größte Zahl — 398 830 oder 19,13 Prozent — weist die Rheinprovinz auf. Die größte Zahl der Organisierten — 99 123 gleich 84 Prozent — hat das Reiches Hauptstadt Berlin. Wie stark in den verschiedenen Bundesstaaten die Zahl



der Metallarbeiter, der Organisierten und Unorganisierten ist, ergibt sich aus folgender Tabelle:

Table with 4 columns: Region, Arbeiter 1907, Organisiert 1911, Unorganisiert 1911. Rows include Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Brandenburg, Berlin, Pommern, Provinz Sachsen, Hannover, Schlesien-Vestfalen, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, Hessen, Thüringen, Oldenburg, Hamburg, Lübeck, Bremen, Mecklenburg.

In den vorhergehenden Artikeln und Statistiken haben wir uns eingehend mit der sozialen und beruflichen Gliederung der Metallarbeiter beschäftigt und waren in den Zahlen Organisierte und Unorganisierte angegeben. Die Berufszählung bietet erst die Zahlen zur Beurteilung der Organisationsfähigkeit. Die Maschinen-, Hütten- und Metallindustrie zählt insgesamt 2 049 709 Arbeiter. In diesen Zahlen spiegelt sich das ganze Arbeitsfeld der gewerkschaftlichen Agitation wieder. Eine Gegenüberstellung der Zahlen der Organisierten und Organisationsfähigen zeigt, welche gewaltige Aufklärungs- und Organisationsarbeit noch geleistet werden muß, bis das ganze Gebiet erschlossen ist. Soweit die Zahlen vorliegen, waren Ende 1911 rund 648 000 Metallarbeiter in verschiedenen Verbänden organisiert. Siebzig Prozent aller Berufszugehörigen stehen also den gewerkschaftlichen Organisationen noch fern. Unsere Kollegen erkennen aus der Zusammenstellung, wie groß das Heer der Unorganisierten in den einzelnen Landesteilen des deutschen Reiches ist. Rund 1 500 000 Unorganisierte stehen noch vor den Toren der Organisation.

Sehr gering ist auch der Prozentsatz der organisierten Arbeiterinnen und der jugendlichen Arbeiter, so daß bei diesen ebenfalls noch ungeheure Arbeit zu tun übrig bleibt. Das Heer der Unorganisierten zu verringern, muß die vornehmste Aufgabe des Gewerkschaftlers sein. Mit allem Nachdruck mögen sich unsere Kollegen dieser Aufgabe widmen. Die bald einsetzende Herbstagitation sollte eigentlich den Beweis erbringen, was ein christlicher Gewerkschaftler an Agitationsarbeit leisten kann und will. Alle Hebel sind in Bewegung zu setzen, um eine möglichst große Zahl Unorganisierten dem christlichen Metallarbeiterverbande zuzuführen. Wg.

Die evangelischen Arbeitervereine und die Gelben.

Am 3. August tagte in Mülheim-Ruhr der Delegiertentag des Rheinisch-Westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine unter starker Beteiligung aus dem ganzen Verbandsgebiete. Auf der Tagesordnung stand als 2. Punkt: „Stellungnahme zur Weizenbewegung.“

Wie wir bereits berichteten, wurde nachstehende Resolution mit 312 gegen 15 Stimmen angenommen, 3 Vertreter enthielten sich der Stimme.

„Der Verband evangelischer Arbeitervereine für Rheinland und Westfalen hat die Werkvereine in keiner Weise angegriffen. Dagegen sind von deren Seite wiederholt die schärfsten Angriffe gegen ihn erfolgt, namentlich auf die leitenden Persönlichkeiten. Es ist sowohl im Organ, „Der Werkverein“ wie in der Versammlung der Werkvereine zu Düsseldorf die Forderung auf Beseitigung unserer Führer erfolgt, und die Mitglieder sind aufgefordert worden, zu diesem Zweck in die evangelischen Arbeitervereine einzutreten und in ihnen zu agitieren. Dem tritt der Verband mit aller Entschiedenheit entgegen. Er fordert von den Kreisverbänden und von den Vereinen, daß sie für die Durchführung der Grundsätze des Verbandes, insbesondere des sozialen Programms des Gesamtverbandes — beschlossenen am 24. Oktober in Kassel — Sorge tragen, und daß sie keine Mitglieder in den Vereinen dulden, welche jenen Weisungen folgen und gegen unsere Grundsätze agitieren. Im übrigen erklärt der Verband, daß er an seiner Stellung zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung festhält und für das freie Koalitionsrecht seiner Mitglieder eintritt.“

Dies Ergebnis der Mülheimer Tagung preist das Offener Werkvereinsblattchen (Nr. 32) als „einen Erfolg der Werkvereine“.

Sehen wir uns darum diesen „Erfolg“ der Gelben etwas näher an! Bekanntlich nahm am 7. Mai der Verbandsausschuß der Evangelischen Arbeitervereine für Rheinland und Westfalen folgende Entschlieung mit 16 gegen 14 Stimmen an:

- „Diejenigen Mitglieder wirtschaftsfriedlicher (gelber) Werkvereine, welche a) in den Vereinen des Provinzialverbandes der evangelischen Arbeitervereine Agitation für die wirtschaftsfriedliche (gelbe) Bewegung treiben oder b) irgendwie gegen Beschlässe und Kundgebungen des Offener Werk. evang. Arbeitervereine oder gegen das soziale Programm des Gesamtverbandes arbeiten, können nicht Mitglieder eines evangelischen Arbeitervereins bleiben.“

Diese Entschlieung ist dem Kruppischen Werkvereinsblatt sehr unangenehm auf die Nerven geschlagen. In seiner bekannten Art machte es seinem gepreßten Herzen Luft und schrieb:

„Diese Entschlieung hat in zahlreichen evangelischen Arbeitervereinen Entrüstung hervorgerufen, und es zeigte sich bald, daß sie nicht durchgeführt werden konnte, ohne den Fortbestand des ganzen Verbandes in Frage zu stellen.“

Warum zählt „Der Werkverein“ die „zahlreichen ent-rüsteten“ Vereine nicht auf? Weil er es nicht kann. Den meisten evangelischen Arbeitervereinen ging diese Entschlieung noch nicht weit genug. Auch wurde sie zu verschiedentlich aus-gelegt, weshalb sich der Vorstand genötigt sah, eine Form zu wählen, die auch von den „Gelben“ verstanden werden konnte. So wurde dem Delegiertentage am 3. August die oben schon mitgeteilte Entschlieung zur Annahme vorgelegt.

Vergleicht man die Entschlieung vom 3. August mit der vom 7. Mai, so wird jeder, der Lesen gelernt hat, finden, daß von einem „Einlenken des Vorstandes“ gar keine Rede sein kann. Im Gegenteil. Die Mülheimer Entschlieung ist weit schärfer als die Dortmunder. Es wird dem gelben Schreiber auch Mühe gekostet haben, diesen Erfolg zu konstruieren. Wer die Gesichter von Heß, Rautenberg, Bischoff und Genossen nach der Abstimmung sah, mußte unwillkürlich an die bekannten Lohgerber denken, die ihre Felle wegschwimmen sahen.

Ferner schreibt „Der Werkverein“: „Die den Werkvereinen nahestehenden Delegierten haben richtig erkannt, daß diese veränderte Resolution ein Einlenken bedeutet, und sie haben deshalb auf die Herbeiführung einer längeren Diskussion verzichtet, nicht zuletzt im Interesse des Ansehens des Rhein.-Westf. Verbandes der evangelischen Arbeitervereine. So wurde die Resolution gegen eine kleine Minderheit angenommen.“

Hätten sich Heß und Genossen nur zur Diskussion gemeldet, sie würden ein blaues Wunder erlebt haben. Man schickte Rautenberg vor, der durch seine Redereien nur erheitert auf die Versammlung wirkte. Doch eine andere Frage. Wer war die kleine Minderheit? Waren es etwa christliche Gewerkschaftler, die gegen den angeblichen „Erfolg“ der Gelben stimmten? Nein! Es war Herr Heß mit seinem Anhang, die gegen die „Erfolge der Werkvereine“ stimmten. Es ist zum Lachen, aber es ist so. Der gelbe Herr Bischoff bekam dann auch noch anscheinend Angst vor der eigenen Kurage. Er ließ durch den Vorsitzenden feststellen, daß er nicht für, aber auch nicht gegen die Entschlieung gestimmt habe. Gut ab, vor solcher „Lappheit“. Was wird Herr Halbach sagen von dem „großartigen Erfolge“ der Heß und Genossen?

Wenn Heß im Werkverein schreibt: „Wir sind mit dem Erfolge vom 3. August recht zufrieden,“ so gratulieren wir zu diesem „Erfolge“ aufs herzlichste. Die evangelischen Arbeitervereine haben am 3. August der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, um es den Gelben deutlicher zu sagen, der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung aufs neue die Treue gelobt und wir schlagen kräftig ein in die dargebotene Hand. Es bleibt zwischen uns, wie es bisher gewesen.

Aber Pflicht unserer evangelischen Kollegen ist es, so weit es noch nicht geschehen, sich den evangelischen Arbeitervereinen anzuschließen und auch dort treue Mitarbeiter zu werden. Christliche Gewerkschaften und konfessionelle Arbeitervereine sind aufeinander angewiesen, müssen sich gegenseitig ergänzen. Dann mögen die Feinde kommen: ob gelb, ob rot, ob rosa-rot, die christlich-nationalen Arbeiterbewegung kriegt keiner tot.

Was wir im Sommer „wollen“, „sollen“ und „können“.

Unter dieser Ueberschrift rief Kollege Opt. in Nr. 31 allen Kollegen die Beschlässe der Dortmunder Verbands-tages ins Gewissen. Er ersuchte ferner alle Orts-gruppenleitungen, sich in den nächsten 14 Tagen die Frage vorzulegen, was sie in punkto Kleinarbeit im Jahre 1913 geleistet hätten. Jetzt erhalten wir einen Brief unserer Verwaltungsstelle Danzig, in dem es folgendermaßen heißt:

„In Danzig haben wir Kleinarbeit gemacht und unsere Tätigkeit besonders auf jene Kollegen gerichtet, die nach Angabe der Vertrauensmänner austreten wollten. Die Vertrauensleute erstatteten alle acht Tage Bericht, was von ihren Mitgliedern faumfelig wurde. Außerdem wurden Abreisen von unorganisierten Kollegen gesammelt. Durch diese Kleinarbeit wurden im letzten halben Jahre 37 Kollegen dem Verband erhalten, die die Beitragszahlung einstellen wollten. Bierzehn Kollegen haben 103 Unorganisierte im Hause be-arbeitet und 41 davon für den Verband gewonnen.“

Danzig kann mithin als Ergebnis seiner Kleinarbeit 78 Mitglieder buchen. Kann angeichts dieses Erfolges noch ein einziger Kollege daran zweifeln, daß die Kleinarbeit uns vorwärts bringen wird. Nein, denn die Tatsachen reden eine andere Sprache. Darum auf zur Kleinarbeit, wir „können“, weil wir „sollen“ und „wollen.“

Die Lebensmittelpreise in den letzten zwanzig Jahren.

Das Kaiserliche statistische Amt hat in den Vierteljahrs-heften eine außerordentlich dankenswerte Arbeit erscheinen lassen. Sie behandelt die Entwicklung der wichtigsten Groß-handelspreise im Jahre 1912 und in den Jahren 1893—1912. Für den unmittelbaren Konsumenten wäre ja eine Erfassung der Kleinhandelspreise wohl wichtiger als die der Groß-

handelspreise, denn sie gäbe ein Bild von den tatsächlichen Ausgaben der kleinen Hauswirtschaft. Einer solchen Statistik stellen sich aber unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Wenn man aber auch die Großhandelspreise nicht in unmittelbare Beziehung zu den Ausgaben des Haushaltes setzen kann, so werden doch die Entwicklungsreihen ziemlich parallel gehen. Die Entwicklung der Großhandelspreise nicht ohne weiteres gleich der der Kleinhandelspreise. Die Verfolgen vielmehr sehr oft die Tendenz, jenen recht langsam zu folgen — besonders dann, wenn es sich um rückläufige Bewegungen handelt. Allerdings die Steigerung der Großhandelspreise macht sich für gewöhnlich im Kleinhandel sofort fühlbar. Die Reichsstatistik hat die Preise in 25 Städten erfasst. Es würde hier natürlich zu weit führen, wollten wir ebenso verfahren; wir müssen uns auf eine kleinere Anzahl beschränken; für unsere Zwecke genügt es, wenn wir die Preisbildung in Berlin, Dortmund und Köln und Mannheim betrachten. Auch in der Auswahl der Produkte, die in der Statistik aufgeführt sind, müssen wir uns einige Beschränkungen auferlegen. Wir werden daher nur Roggen, Weizen, Gerste, Kartoffeln und Schmalzbier, des weiteren Zucker, Kaffee, Wolle und Baumwolle, endlich Eisen und Steinkohlen in den Preis unserer Betrachtung ziehen.

Die Roggenpreise stellen sich pro Tonne in den Jahren:

Table with 6 columns: Year (1893-1908), Price in Berlin, Price in Köln, Price in Mannheim.

Uebereinstimmend ergibt sich beim Roggen eine sehr starke Preissteigerung, die in Berlin von 1893—1912 52,2 Mark, in Köln von 1905—1912 43,2 und in Mannheim von 1893—1912 43,4 Mark beträgt. Zwar ist der Roggen in Berlin am billigsten, aber die Unterschiede gegen Mannheim sind doch immer kleiner geworden. Noch 1893 war die Tonne Roggen in Berlin um 21,2 Mark billiger als in Mannheim, 1912 nur noch um 12,2 Mark. Die gleiche Erscheinung, die auf eine zunehmende Nivelierung der Preisleistungen läßt, kann man übrigens auch in Frankreich beobachten. Daß die Roggenpreise im Osten billiger sind als im Westen ist natürlich auf den Umstand zurückzuführen, daß dort die eigentlichen Roggen erzeugenden Länder gelegen sind. Je weiter wir nach Osten gehen — etwa nach Königsberg und Danzig — um so niedriger werden die Preise. Die Jahre 1905, 1906 und 1907 weisen starke Preissteigerungen auf, wohl mit einer Wirkung des neuen Zolltarifs. Die drei folgenden Jahre 1908—10 lassen die Preise wieder erheblich sinken — in Berlin z. B. war der Durchschnittspreis 1910 152,3 M., die dann in den beiden folgenden Jahren ganz plötzlich in die Höhe schnellten. Mit erorbitant hohen Preisen setzte das Jahr 1912 ein, in dessen Verlauf aber dann ein Rückschlag eintrat. Eine immer größere Bedeutung erlangte in Deutschland als Getreide der Weizen. Während wir ja Roggen in bedeutendem Maße ausführen, bedürfen wir für Weizen immer noch sehr starker Zufuhr vom Auslande. Die Weizenpreise betragen im Jahre

Table with 6 columns: Year (1893-1912), Price in Berlin, Price in Köln, Price in Mannheim.

Wie zum Jahre 1903 sind die Preise außerordentlich schwankend. Von einer einheitlichen Entwicklungstendenz kann keine Rede sein. Bis 1898 zwar steigen die Preise überaus; von 1897 auf 1898 gehen sie teilweise sprunghaft in die Höhe; so in Frankfurt von 177,5 auf 200 Mark; in Mannheim von 194,8 auf 209,4 Mark. Die folgenden drei Jahre zeigen wieder eine allgemeine Rückwärtsbewegung. Von 1903 bis 1909 steigen die Preise ununterbrochen, um in diesem Jahre den Höchststand zu erreichen, der z. B. in Mannheim 252,1 Mark, in Köln 230,1 Mark betrug. 1910—11 sinken die Preise, um 1912 wieder in die Höhe zu gehen, allerdings ohne den Preis vom Jahre 1909 wieder zu erreichen. Im letztgenannten Jahr kostete die Tonne Weizen in Mannheim 236 Mark, in Köln 219 Mark, in Berlin 217 Mark, die ersten sechs Monate von 1912 brachten ein rapides Steigen der Preise, in den letzten sechs gingen sie dann wieder teilweise stark zurück.

Roggen, Weizen und Gerste sind die Hauptfruchtarten, die wir in Deutschland erzeugen. Roggen wurden im Jahre 1911 10 866 116 Tonnen geerntet, Weizen 4 066 335, Gerste 3 159 915. In der Eigenversorgung des Landes, mit der eigentlich mehr gearbeitet wird, als es in der tatsächlichen Tendenz unserer Wirtschaftspolitik begründet ist, reicht der geerntete Roggen weit aus — wir sind noch in der Lage 768 525 (1911) Tonnen auszuführen, denen allerdings eine Einfuhr von 614 115 Tonnen gegenübersteht — die Mehrausfuhr beträgt also 154 410 Tonnen. An Weizen aber bringen wir lange nicht den nötigen Bedarf auf. Die Einfuhr betrug 1911 2 488 333 Tonnen, die Ausfuhr nur 309 999 so daß sich ein Einfuhrüberschuß von 2 178 334 Tonnen ergibt. Die Bedeutung der Gerste liegt vor allem in ihrer Eigenschaft als Futtermittel. Die Einfuhr von Gerste (in der Hauptgattung Futtergerste) betrug 1911 3 477 980 Tonnen, die Ausfuhr war ganz unbedeutend. Die Stellung, welche die Gerste als Futtermittel insbesondere für die Schweine erreicht hat, drückt sich natürlich auch aus in der Preisbildung des Schweinefleisches. Hohe Gerstenpreise bringen auf jeden Fall hohe Fleischpreise, während das Gegen-teil natürlich nicht ohne weiteres eintritt. Neben ihrer Verwendung als Futtermittel steht die als Braugerste. Die beste Gerste wird als Malzgerste verkauft, künstlich zum Keimen gebracht (Malz) und zur Bierbereitung verwendet. Die letztere Gerste, zu der wie gesagt, nur die beste genommen werden kann, steht natürlich höher im Preise als die Fut-tergerste. Wegen der überragenden Bedeutung dieser soll nur ihre Preisbildung, so weit eine Trennung durchgeführt ist, betrachtet werden. Der allgemeine Preis für Gerste betrug in den Jahren:

Table with 6 columns: Year (1893-1912), Price in Frankfurt, Price in Königsberg, Price in Mannheim.

Bei den Zahlen in Frankfurt handelt es sich um Brau-gerste — also der besten und teuersten; den Preisen in Mann-heim ist eine mittlere Qualität holländischer und sächsischer Gerste zu Grunde gelegt, von der wahrscheinlich auch ein großer Teil als Braugerste Verwendung finden kann; in Königsberg wird es sich um wesentlichen um Futtergerste handeln, wenn auch eine besondere Angabe nicht gemacht ist. Wie können das aus der annähernden Uebereinstimmung mit den Preisen in Berlin erkennen, wo eine Unterscheidung der Gerstenpreise nach der Verwendungsart durchgeführt ist. Um nicht zu unrichtigen Schlüssen hinsichtlich der Preisbildung



in den einzelnen Gegenden zu kommen, wollen wir von einem Vergleich nach dieser Richtung absehen und nur die Preisentwicklung an dem wichtigsten Getreidemarkt Deutschlands, in Mannheim, betrachten: Wie bei den andern Getreidearten können wir auch bei Gerste nicht eine aufsteigende Preislage seit 1893 ohne weiteres annehmen; Auf- und Abgänge wechseln vielmehr mit einander ab. Allerdings die Jahre 1906 und 1907 bedeuten auch hier einen Wendepunkt, sie erhöhen wie bei Weizen und Roggen die Preishasis unbedeutend; die gewollte Wirkung des neuen Zolltarifs äußert sich darin. Erst im Jahre 1898 konnte der Preisstand des Jahres 1893 wieder eingeholt und noch um 7,4 Mark pro Tonne übertroffen werden. Dann folgten aber wieder bis zum Jahre 1904 Rückschlag auf Rückschlag. In diesem Jahre wurde ein Tiefstand von 155,8 Mark erreicht. Von jetzt an steigen die Preise andauernd bis 1910, wo die Tonne Gerste 210,3 Mark kostete; die Preise der folgenden Jahre sind 183,2 Mark, 168,6, 194,4 und 219,5 Mark. Auch hier bringt 1912 einen plötzlichen Aufschwung — wohl eine Folge der ungeheuren Trockenheit des Jahres 1911.

Aus dem bisher Gesagten tritt fast mit plastischer Deutlichkeit die ungeheure Preissteigerung hervor, die in den wichtigsten Getreidearten eingetreten ist. Das gilt auch von Mais, einem Futtermittel, das mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, und in dem wir in sehr starkem Maße vom Ausland abhängig sind. Betrug doch die Einfuhr im Jahre 1911 743,421 Tonnen, während die Ausfuhr auf ein Minimum beschränkt blieb. In Breslau erreichte der Maispreis den in den letzten zwanzig Jahren höchsten Stand im Jahre 1912 mit 169,7 M. pro Tonne gegen 154,3 im Jahre 1911 und 121,2, 105,5, 119, 103 M. in den Jahren 1893—1896. Mit der Jahrhundertwende erhöht sich die Preishasis mit einigen Rückschlägen bis auf 164,8 im Jahre 1908. Die drei folgenden Jahre weisen dann wieder einen Rückgang auf.

Sehr hart wurde im Jahre 1912 die starke Steigerung der Kartoffelpreise empfunden. Deren Entwicklung geben folgende Daten an. Es kostete die Tonne in den Jahren:

	1893	1895	1900	1905	1908	1912
in Berlin	38,3	41,6	45,0	53,4	54,0	70,5
in Breslau	30,1	29,9	38,1	50,4	37,7	64,0

Die Preise hielten sich bis zum Jahre 1910 auf einer beträchtlichen Höhe. Zwar stiegen sie bis dahin mitunter auch nicht wenig — so in Berlin 1904 auf 55,6; in Breslau im gleichen Jahr auf 53,7 M. — Die Preise von 1911 und 1912 waren vorher aber noch nirgends erreicht worden. Gegen 1893 weist 1912 eine Verteuerung von 32,2 M. oder 84 % in Berlin, und 33,9 oder 112 % in Breslau. Auch in Magdeburg haben sich in diesem Zeitraum die Preise mehr als verdoppelt, während in Stettin die Preise nicht ganz um 100 % gestiegen sind. Für eine Stadt in West- oder Süddeutschland sind leider keine Zahlen angegeben. Man darf aber ohne weiteres behaupten, daß hier die Verhältnisse gleich oder ähnlich liegen wie in den genannten Städten.

Um allerfühlbarsten machte sich bekanntlich die Preissteigerung bei den verschiedenen Fleischarten fühlbar. Die Gründe gerade der Fleischsteigerung sind so oft und so eingehend besprochen worden, daß es sich wohl erübrigt, noch einmal ausführlich darauf einzugehen. Noch in aller Erinnerung ist es, wie gerade die Steigerung der Fleischpreise die Veranlassung gab, gegen unsere Wirtschaftspolitik Sturm zu treiben — indem man dieser die Schuld an der Preissteigerung beimaß. Die Bedeutung der schlechten Futterernte des Jahres 1911, der Viehmangel als internationale Erscheinung wurden geklärt in den Hintergrund gedrängt, obgleich doch gerade sie die ersten und vor allem wirkenden Ursachen der Preissteigerung waren. Die Sache wurde so dargestellt, als wenn mit der Öffnung der Grenzen und der Einfuhr argentinischen Gefrierfleisches aller Not abgeholfen wäre. Was es damit für eine Bewandnis hat, zeigen deutlich folgende Auslassungen, die eine amtlich bediente Korrespondenz macht und die ich wegen ihrer Bedeutung hier anführe:

Das Kaiserliche Generalkonsulat in Buenos-Aires hat einen sehr beachtenswerten Bericht über die Verhältnisse auf dem Vieh- und Fleischmarkt in Argentinien erstattet, der auch gewisse Erscheinungen auf dem deutschen Fleischmarkt erklärt. Bei den Maßnahmen der Regierung, die aus Anlaß der Fleischsteigerung im September vorigen Jahres getroffen wurden, war auch die Einfuhr von frischem Fleisch aus Belgien zugelassen. Man rechnete damals mit einer erheblichen Zufuhr von dort, weil Belgien in großem Umfang argentinische Rinder bezieht, deren Fleisch teilweise zur Ausfuhr gelangt. Aber die Zulassung der Einfuhr von Rindfleisch aus Belgien ist tatsächlich ohne Erfolg gewesen. Der oben erwähnte Bericht liefert jetzt eine Erklärung dafür, denn in Argentinien, wo früher ein beträchtlicher Ueberschuß an Vieh herrschte, daß von der Kuh grundsätzlich nur die Junge verwertet und alles übrige weggeschoren wurde, besteht gegenwärtig ein außerordentlicher Viehmangel, der zu sehr hohen Fleischpreisen geführt hat. Zurückzuführen ist diese Erscheinung auf die große Trockenheit der Jahre 1908 bis 1910, wo es allgemein an Viehfutter fehlte, so daß ein großes Viehsterben einsetzte. Das Vieh wurde um jeden Preis verkauft, weil man es nicht ernähren konnte. Daneben stieg der Bedarf an Vieh für die Gefrieranstalten, die in das Ausland auszuführen, von Jahr zu Jahr mehr. Im vergangenen Jahre sind 1,3 Millionen Stück ausgeführt worden. Diese Ausfuhrsteigerung ist darauf zurückzuführen, daß die Vereinigten Staaten nahezu ganz aufgehört haben, gefrorenes Fleisch nach England zu liefern, und daß Kanada, Neuseeland und Australien ihre Lieferung dorthin auch nicht steigern konnten. Einem erheblichen Rückgang in der Viehhaltung stand also eine Verdoppelung des Bedarfs gegenüber. Auf die trockenen Jahre folgten allerdings in Argentinien Jahre mit reichlichen Niederschlägen und großem Futterüberschuß, aber Vieh für die Weiden war nicht aufzutreiben; namentlich die Provinz Buenos-Aires, die früher die Schaafzucht des Landes an Rindvieh war, und die weiter südlich gelegenen Ländereien sind so gut wie völlig entblößt von Rindvieh und Schafen. Die Viehpreise haben sich infolgedessen fast verdoppelt, und im ganzen Lande herrscht Fleischsteigerung. Von den Gefrieranstalten, die für den Export arbeiten, hat bereits eine ihren Betrieb eingestellt, weil sie Vieh nur noch zu unerschwinglichen Preisen aufreiben konnte. Eine Besserung in naher Zeit ist nicht zu erwarten; man nimmt vielmehr an, daß die Krise erst im nächsten Jahre ihren Höhepunkt erreichen wird.

In Berlin kostete der Doppelpentner Schlachtgewicht von Rindvieh in den Jahren:

	1893	1895	1898	1901	1903	1905	1907	1909	1912
	108	119	113,3	117,3	129,0	137,5	146,6	131,6	166,2

Seit 1900 haben wir eine fast regelmäßige Steigerung, die 1912 ihren Höhepunkt erreicht hat. Die Jahre 1896/1901 brachten einen Rückschlag, der aber in den Jahren 1902 und

folgenden mehr als ausgeglichen wurde; ein Höhepunkt wurde 1906 mit 147,7 M. erreicht. Die Preise sanken dann wieder bis zum Jahre 1909, um von da an dauernd zu steigen. Im Jahre 1912 brachte fast jeder Monat eine weitere bedeutende Preissteigerung. Diese beträgt seit 1893 58,20 M. oder 54 %!

In nicht so starkem Maße aber immerhin sehr beträchtlich sind die Preise für Schweine gestiegen. Es kosteten 100 Kilogramm Schlachtgewicht in den Jahren:

	1893	1895	1898	1901	1903	1905	1907	1909	1912
	109	90,1	111,3	112	99,7	128,1	140,3	133,2	147,4

Wie schon aus diesen Zahlen ersichtlich, sind die Preise außerordentlich schwankend. Diese Erscheinung hat ihren tiefsten Grund in der Praxis der Landwirtschaft, die sich sofort verstärkt auf die Schweinezucht verlegt, wenn die Preise steigen, aber auch ebenso rasch wieder davon abläßt, wenn sie fallen. Daher die Tatsache, daß jedem Preisaufstieg fast im nächsten Jahre schon wieder ein Preisrückgang folgt. Das war auch im Jahre 1911 der Fall, wo der Preis auf 114,2 M. zurückging, um 1912 dann auf die exorbitante noch nie erreichte Höhe zu kommen. Verhältnismäßig am stärksten sind die Preise für Hammelfleisch gestiegen. Es kosteten 100 Kilogramm Schlachtgewicht:

	1893	1895	1898	1901	1903	1905	1907	1909	1912
	87,1	109,5	108,4	112,9	132,9	139,1	149,3	141,5	166,1

Seit 1908 haben wir einen stetigen Preisaufschlag auf konstatieren, der 1912 wiederum seinen Höhepunkt erreicht hat. In einem Zeitraum von 20 Jahren sind die Preise um 87 M. oder 90 % gestiegen!

### Hat Deine Ortsgruppe den Plan für die Herbstagitation

bereits fertig? Sind alle Vorarbeiten erledigt? Wenn Deine Ortsgruppe noch nichts gemacht hat, dann ist es die **allerhöchste Zeit**, zu beginnen. Undernfalls werdet Ihr im kommenden Herbst leer ausgehen. Das willst Du aber doch sicherlich nicht; darum **auf in den Kampf**

gegen Gleichgültigkeit und Interesslosigkeit. Auch Du darfst nicht zurückbleiben.

### Die kommenden sozialen Wahlen und ihre Bedeutung

Wir stehen bekanntlich kurz vor den Wahlen zu den Ausschüssen der neu zu errichtenden bzw. neuorganisierten Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen. Die Neuwahlen zu den zugelassenen besonderen Ortskrankenkassen und den bestehenden geblienen Betriebs- und Innungskrankenkassen werden zwar etwas später, jedenfalls aber in der ersten Hälfte des kommenden Jahres getätigt werden müssen. Nach den Anordnungen des zuständigen Ministers sollen zudem die Vorstandswahlen zu den oben bezeichneten Krankenkassen spätestens in der ersten Hälfte des November und die Wahlen zu den Versicherungsämtern bereits in der zweiten Hälfte desselben Monats stattfinden. Die Wahlen zu den Oberversicherungsämtern müssen nach einer Verfügung desselben Ministers noch im Dezember dieses Jahres getätigt werden. Die Amtsbauer der Mitglieder der Ausschüsse und Vorstände der Invalidenversicherungsanstalten ist allerdings noch leihthin vom Reichskanzler bis zum Ablauf des Jahres 1914 verlängert worden, wohl deshalb, weil bei Wahrung der Wahlfristen eine solche Hinauschiebung des Amtsantritts der Beisitzer an den Invalidenversicherungsanstalten sich als notwendig erwies.

Der christlich-nationalen Arbeiterschaft kann es nun nicht gleichgültig sein, welche Personen die Ausschüsse der Krankenkassen demnächst besetzen werden.

Die Ausschüsse der Krankenkassen, deren Mitglieder nach der RVD. jetzt besser gesagt werden können (Höchstaahl der Arbeitervertreter 60), beschließen über alles, was nicht Gesetz, Satzung oder Dienstordnung dem Vorstand zuweist. Dem Ausschuß bleibt vorbehalten

1. Den Voranschlag festzusetzen, 2. die Jahresrechnung abzuschließen, 3. die Kasse gegenüber den Vorstandsmitgliedern zu vertreten, 4. Vereinbarungen und Verträge mit anderen Kassen zu beschließen, 5. die Errichtung von Melde- und Hilfsstellen zu genehmigen, 6. die Satzung zu ändern, 7. die Kasse aufzulösen oder mit anderen Krankenkassen freiwillig zu vereinen. Der Ausschuß regelt außerdem die Meldung und Ueberwachung der Kranken, sowie ihr Verhalten durch eine Krankenordnung, ferner bestimmt derselbe wie für die Mitglieder, die sich nicht im Kassenbereich aufhalten, die Beiträge einzusenden und die Leistungen auszusprechen sind und wie bei diesen auswärtigen Mitgliedern die Krankenüberwachung zu regeln ist.

Wir sehen hieraus, welche eminent wichtigen Angelegenheiten der Krankenkassen durch die Ausschüsse geregelt und bestimmt werden. Man denke nur an die Ausbaumöglichkeiten der Satzungen der Krankenkassen nach der neuen RVD., wie z. B.: Erhöhung des Krankengeldes bis zu 75 Prozent des Grundlohnes, Verlängerung der Dauer der Krankenhilfe bis auf ein volles Jahr, Gewährung von größeren Beistimmeln Krankentrost, erhöhtes Hausgeld, erweiterte Wochenhilfe, Hebammenhilfe, ärztliche Geburtshilfe, Schwangerngeld, Stillgeld, Krankenpflege an versicherungsfreie Familiemangeltagen, Wochenhilfe an versicherungsfreie Ehefrauen, Sterbegeld beim Tode des Ehegatten oder eines Kindes, Erhöhung des Sterbegeldes bis zum vierzigfachen Betrag des Grundlohnes usw. Damit ist aber die Tätigkeit und Bedeutung der Ausschüsse der Krankenkassen keineswegs erschöpft: sie haben außerdem das Recht, den Vorstand der Krankenkassen zu wählen, und da die Vorstände der Krankenkassen die Beisitzervertreter zu den Versicherungsämtern, diese wiederum

die Beisitzer zu den Oberversicherungsämtern und Ausschüssen der Invalidenversicherungsanstalten wählen, ferner die Oberversicherungsamtbeisitzer die „nichtständigen Mitglieder“ am Reichsversicherungsamt erklären, bilden die Ausschüsse das Fundament der ganzen Sozialversicherung. Ihre Zusammenlegung beeinflusst eben in ganz außerordentlichem Maße die spätere Befehung der Kassen im vorbezeichneten behördlichen Instanzenzug.

Wie schon gesagt, wählen die Ausschüsse der Krankenkassen (mit Ausnahme der Landkrankenkassen) die Vorstandsmitglieder der Krankenkassen. Die Vorstandsmitglieder wählen bei den Ortskrankenkassen den geschäftsführenden Vorsitzenden und dessen Stellvertreter aus ihrer Mitte. Bei den Betriebskrankenkassen ist der Betriebsinhaber oder ein von ihm Beauftragter per se Vorsitzender. Bei den Innungskrankenkassen wird der Vorsitzende und sein Stellvertreter vom Vorstand der Innung ernannt. Die Vorsitzenden der Landkrankenkassen werden von den Gemeindevertretungen gewählt.

Der Vorstand verwaltet die Kasse, schließt Verträge mit den Ärzten und Apothekern ab, stellt die Beamten der Kasse an, und erläßt die Befehle, stellt die Dienstordnung für die Angestellten auf, erwirbt, veräußert oder belastet Grundstücke, beschließt über die Errichtung von Krankenhäusern und Erziehungsheimen, allerdings im Einverständnis mit dem Ausschuß. Die Vorstandsmitglieder wählen den Wahlkörper für die Wahl der Beisitzervertreter zu den Versicherungsämtern.

Die Versicherungsämter haben außerordentlich wichtige und umfangreiche Funktionen zu erledigen. Sie haben die Geschäfte der Reichsversicherung als untere Spruch-, Beschluß- und Aufsichtsbehörde wahrzunehmen und Auskunft in Angelegenheiten der RVD. zu erteilen. Sie erstatten Gutachten bei der Festsetzung des so wichtigen Ortslohnes, entscheiden bei Ecksanprüchen und anderen Spruchfällen. Ihre Aufgaben bei der Krankenversicherung sind: Aufsicht über die Kassen und Kassenverbände, Mitwirkung bei der äußeren Organisation der Kassen; Entscheidung in Streitigkeiten und auf Beschwerden; Bekämpfung von Kassenbeamten bei Streit: Genehmigung der Krankenordnung; Festsetzung des Wertes der Lohn- und Hilfsstoffe bei Ausgabebetriebsenden; Befugnis in Straffachen. Bei der Unfallversicherung wirken die Versicherungsämter in erster Linie durch ihre Teilnahme an der Unfalluntersuchung, Mitwirkung bei der Verteilung und durch die Entscheidung einzelner Streitigkeiten mit. Ihre Aufgaben aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sind: Entscheidung auf Anträge, Beschwerden, Streitigkeiten; Beteiligung an der Ueberwachung, Befugnis in Straffachen und Vorbereitung des Beschlusses. Den Versicherungsämtern sind also, wie aus dem Vorstehenden klar hervorgeht, die grundlegenden Aufgaben des ganzen behördlichen Instanzenzuges zugewiesen.

Die Oberversicherungsämter, deren Beisitzer von den Beisitzern der Versicherungsämter gewählt werden, sind die obere Spruch-, Beschluß- und Aufsichtsbehörde. In vielen Fällen ist das Oberversicherungsamt letzte und endgültig entscheidende Instanz. Und endlich steht das Reichsversicherungsamt, dessen Beisitzer, nichtständige Mitglieder genannt, von den Oberversicherungsamtbeisitzern gewählt werden, als oberste Spruch-, Beschluß- und Aufsichtsbehörde über den Oberversicherungsämtern. In Sachsen, Bayern und Baden sind die sog. Landesversicherungsämter besetzen geblieben, diese üben im Großen und Ganzen für ihren Landesbezirk die Funktionen des Reichsversicherungsamtes aus. Die Versicherungsämter wählen außerdem noch die Mitglieder des Ausschusses der Invalidenversicherungsanstalten, diese wiederum den Vorstand derselben. Außerdem wählen die landwirtschaftlichen Versicherungsamtbeisitzer die Beisitzervertreter zur Begutachtung der landwirtschaftlichen Unfallversicherungsvorschriften, die Oberversicherungsamtbeisitzer (mit Ausnahme der landwirtschaftlichen) die Beisitzervertreter zur Begutachtung der gewerblichen Unfallversicherungsvorschriften.

Aus dem Gesagten geht also hervor: 1. daß die Organe der Träger und Behörden sich in allen Fällen, wo die Selbstverwaltung vorzuziehen ist, stufenmäßig aufbauen; 2. daß die von den Arbeitern zu wählenden Vertreter tüchtige Leute die mit einem gewissen Maß von Kenntnissen und Verantwortungsfähigkeit versehen sein müssen, wollen sie ihr hohes Amt zum Wohle und Segen ihrer Mitkollegen verwalten;

3. die versicherten Kollegen und Kolleginnen aber haben es in der Hand, gesunde und aufrechte Vertreter ihres Standes in den genannten Positionen hineinzuschicken.

Wir müssen uns daher als christliche Arbeiter diesmal in besonderem Maße bei den Wahlen ins Zeug legen. Es gilt auch nicht nur das hohe Interesse der Versicherten allein wahr zu nehmen, nein, es stehen auch noch andere Interessen auf dem Spiel. Es kann für unsere christlich-nationale Arbeiterbewegung nicht gleichgültig sein, welchen Ausfall die kommenden Wahlen zeitigen.

### Allgemeine Rundschau.

#### Volksversicherung

Die Schlesische Provinzial-Lebensversicherungs-Anstalt, eine Unterabteilung der öffentlich rechtlichen Volksversicherungsgesellschaft, verfenbet an die Bahntellenvorsitzenden der christlichen Gewerkschaften Schlesiens ein Rundschreiben, in dem für die öffentlich-rechtliche Volksversicherungsgesellschaft Propaganda gemacht wird. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß die christlichen Gewerkschaften nur mit der „Deutschen Volksversicherung A.-G.“ Berlin einen Vertrag abgeschlossen haben und daß die Annäherungsverfuche jeder anderen Versicherungsgesellschaft zurückzuweisen sind. Die Bahntellen und die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sollen sich in der Versicherungsfrage einzig und allein an die Anweisungen ihrer Organisationen halten.

#### An die Kartell- und Zahlstellenvorstände der christlichen Gewerkschaften.

Wir bitten noch einmal dringend darum, uns die Namen und genauen Adressen der christlichen Gewerbegerichtsbeisitzer mitzuteilen, die entweder auf Gemeinde- oder Gewerbegerichtslosten oder auf Kosten der Kartelle die Verhandlungsvermittlung des Verbandes deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte in Leipzig am 18., 19. und 20. September d. J. besuchen werden. Diese Kollegen werden am vorhergehenden Tage (17. September) einer Konferenz christlicher Gewerbegerichtsbeisitzer in Leipzig beizohnen. Außerdem soll ihnen etwaiges Material vorher zugestellt werden. Generalsekretariat der christlichen Gewerkschaften. Köln, Benloerwall 9.



Studenten und Arbeiter.

Die „Heimatischen Arbeiterkurse“, in welchen Univeritätsstudierende während der Ferien handarbeitenden Volksgenossen in Elementar- und Fortbildungsfächern Unterricht erteilen, erfreuen sich seit zwei Jahren des besonderen Interesses der christlich-nationalen Arbeitergruppen.

Entschädigung für Schöffen und Geschworene.

Erfreulicherweise ist die Verordnung über die Vergütung der Reiseflosten und Gewährung von Tagegeltern am 2. August d. J. in Kraft getreten. Der Bundesrat hat die nachstehende Verordnung erlassen:

§ 1. Schöffen und Geschworene erhalten für jeden Tag der Dienstleistung ein Tagesgeld von fünf Mark. Als Tag der Dienstleistung gilt jeder Tag, an dem der Schöffe oder Geschworene mit Rücksicht auf sein Amt am Sitzungsort anwesend sein muß.

§ 2. Schöffen und Geschworene, die außerhalb ihres Wohnortes einen Weg von mehr als zwei Kilometer zurücklegen haben, erhalten als Reisentschädigung für jedes angefangene Kilometer des Hinwegs und Rückwegs:

- 1. bei Wegen, die auf Eisenbahnen, Kleinbahnen oder Schiffen zurückgelegt werden können, sechs Pf.,
2. bei Wegen, die nicht in dieser Art zurückgelegt werden können, zwanzig Pf.

Soweit ausnahmsweise aus besonderen Gründen die Benutzung von Beförderungsmitteln, die höhere Auslagen erfordern, notwendig ist, sind die erforderlichen höheren Auslagen zu ersetzen.

§ 3. Die Reisentschädigung wird auch für die Reisen gewährt, die der Schöffe oder Geschworene während der Tagung nach seinem Wohnort und zurück macht. Sie darf jedoch die Höhe der Bezüge nicht übersteigen, die der Schöffe oder Geschworene erhalten haben würde, wenn er am Sitzungsorte hätte anwesend sein müssen.

Für die Arbeiterschaft ist es von größter Bedeutung, daß endlich es auch ihr ermöglicht wird, mehr als bisher Schöffen und Geschworene aus dem Arbeiterstande für die deutsche Justiz zu stellen. Es muß nunmehr das Bestreben unserer Kartell- und Zahlstellenverbände dahin gehen, rechtzeitig die Listen von geeigneten Kollegen als Schöffen und Geschworene den zuständigen Behörden einzureichen.

Ministerielle Bekanntmachungen betreffend die Arbeiterversicherung.

Der Minister für Handel und Gewerbe erließ am 22. Juli 1913 folgende zwei Bekanntmachungen:

1. Versicherungsvertreter bei den Versicherungsämtern. Nachdem der Bundesrat gemäß Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 12. d. Mts. (S. Bl. f. d. D. R. S. 680) die Amtsbeurteilung der Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten bei den Versicherungsanstalten bis zum 31. Dezember 1914 verlängert hat, liegt ein Anlaß, die Wahlen der Versicherungsvertreter bei den Versicherungsämtern noch in diesem Jahre stattfinden zu lassen, nicht mehr vor.

2. Versichertenbeisitzer bei den Oberversicherungsämtern. Nachdem durch Erlass vom heutigen Tage der Beginn der Wahlzeit für die Versicherungsvertreter bei den Versicherungsämtern auf den 1. Juli 1914 festgesetzt worden ist, bestimme ich in Abänderung der Nr. 1 des Erlasses vom 26. April d. J. (S. M. Bl. S. 330) bestimmte ich daher, daß mit den Vorarbeiten für die Wahlen so zeitig zu beginnen ist, daß die Aufforderung an die Wahlberechtigten (Nr. 6 des Entwurfs der Musterjahrgang) spätestens im März 1914 ergeht und die Neuwahlen am 1. Juli 1914 ihr Amt antreten können.

Die 10. Generalversammlung des Gutenberg-Bundes

Das am 28. Juli und den folgenden Tagen in Essen statt. Daß die christliche Buchdrucker-Gewerkschaft in ihren Reihen nur überzeugte und opferwillige Mitglieder zählt, bewies die dem Verbandstag vorausgehende Mitgliederversammlung; über 400 Gutenbergbündler aus Rheinland-Westfalen nahmen daran teil.

bündler willens sind, ihre Organisation zur größten Leistungsfähigkeit zu bringen. Die Delegierten beschloffen die Erhöhung des Wochenbeitrages von 0,95 Mk. auf 1,20 Mk. Gleichzeitig wurden die Unterstützungen entsprechend erhöht.

Als in allem war der Essener Verbandstag des Gutenbergbundes eine glanzvolle Tagung und wird ein weithin leuchtender Markstein sein in seiner Geschichte.

Aus einer sozialdemokratisch verwalteten Krankenkasse.

Zwar sind die Krankenkassen nur berechtigt, also nicht verpflichtet, ihren Mitgliedern Krankenhausbehandlung zu gewähren, jedoch wird es von jeder halbwegs sozialgeleiteten Kassenverwaltung als selbstverständlich angesehen, einen Erkrankten dann dem Krankenhaus zu überweisen, wenn es notwendig und ein Krankenhaus erreichbar ist.

Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß wir die Pflegekosten für Ihren Ehemann wegen der Höhe derselben nicht übernehmen können. Wir haben dem katholischen Krankenhaus in M. Gladbach Mitteilung davon gemacht.

Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß wir die Pflegekosten für Ihren Ehemann wegen der Höhe derselben nicht übernehmen können. Wir haben dem katholischen Krankenhaus in M. Gladbach Mitteilung davon gemacht.

Grat Oppersdorff und sozialdemokratische Bergarbeiterzeitung Arm in Arm.

Schon mehrfach konnte beobachtet werden, wie die sogenannten Quertreiberblättern im katholischen Lager und die sozialdemokratische Presse in der Bekämpfung der christlichen Gewerkschaften sich gegenseitig den Ball warfen.

Beurteilte rote Terroristen.

Der sozialdemokratische Terrorismus ist schon sprichwörtlich geworden; ganze Stöße von Gerichtsurteilen beweisen das. Jetzt liegt wiederum ein solches Urteil, welches darum eine besondere Bedeutung erhält, weil es das Reichsgericht beauftragt hat, vor. In der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ (Nr. 955, 1913) lesen wir:

„Ueber die Frage des Beitrittszwanges zu sozialdemokratischen Gewerkschaften hat, wie die Post berichtet, das Reichsgericht in folgendem Falle entschieden. Ein Maurer in Sangerhausen, der keiner Gewerkschaft angehört, war wiederholt aufgefordert worden, einer solchen beizutreten oder zu zahlen, da die anderen Arbeiter Schwierigkeiten machten.

gerichts vom 12. Juli 1913 als richtig bestätigt und die Revisionen der beiden Angeklagten verworfen.“

Aus diesem Urteil der höchsten Instanz geht hervor, daß es noch Mittel gibt, gegen die roten Terroristen. Möge unsere Kollegen sich dieses Urteil nicht nur merken, sondern überall dort, wo die Genossen Terrorismus verüben, diese unnachlässiglich zur Anzeige bringen.

Die „wertvolle Stütze“ der Unternehmer.

Der Unternehmerverband der Papier- und Zellstofffabrikannten hat seinen Mitgliedern vertrauliche Ratschläge für ihr Verhalten gegenüber den Arbeitern zugehen lassen.

„Versuche, in Deiner Fabrik einen Vaterländischen Werkverein zu gründen, oder Deine Arbeiter wenigstens teilweise einem nationalen Arbeiterverein anzuschließen.

Hier ist es von Unternehmenseite wieder einmal offer ausgesprochen, wer die Werkvereine gründet und welche Interessen diese Vereine zu vertreten haben.

Aus Wirtschaft und Technik.

Riesengewinne in der Grobisenindustrie

Die Rheinischen Stahlwerke zu Duisburg & Meiderich wollen wieder 10 Prozent zu im Vorjahre verteilen, bei einem Bruttogewinn von 12 214 698 Mk. (gegen 8 712 892 Mk. im Vorjahre).

Bei der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. sind die Bilanzzusammenstellungen und Abschlußarbeiten für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr 1912/13 noch nicht beendet und genaue Zahlen stehen noch nicht fest.

Die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. erzielte im ersten Halbjahr 1913, nach der Frankf. Ztg., 29 Millionen Mark Ueberschuß gegen 20 Millionen Mark in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Das sind wirklich Riesengewinne, welche die Einführung des Achtstundentages in der Grobisenindustrie ermöglichen. Den Zeitpunkt zu bestimmen, liegt an der Arbeiterschaft selbst, weil die Grobisenindustrie es freiwillig nicht tun wird.

Anfallverhütung bei der Verwendung elektrischer Kraft.

Der Vorstand des R. Arbeitermuseums in München, Gewerberat Karst, hat in einem Vortrag über dieses Thema neun Gebote über Verhaltensmaßregeln zur Verhütung von Unglücksfällen bei elektrischer Starkstrom-Fernleitungen wiedergegeben.

- 1. Du sollst nie einen von einem Leitungsast herabhängenden oder am Erdboden liegenden Draht berühren!
2. Du sollst nicht an Leitungsastern hinaufklettern!
3. Du beachte, daß die an Leitungsastern, Transformator- und Schalthäuschen, Schutzkleidungen usw. angebrachten Warnungstafeln und roten Blitzpfeile auf das Vorhandensein elektrischer Starkstromeinrichtungen hinweisen.

- 4. Du sollst nicht auf Transformatorhäuschen und ihre Umzäunungen klettern!
5. Du sollst Transformatorhäuser und Schalträume nicht betreten, auch wenn sie offenstehen und unbewacht sind!
6. Du sollst in der Nähe von Hochspannungsleitungen nicht Drahten steigen lassen.

Die Drahtenschnüre können, besonders wenn sie etwas feucht sind, im Falle einer Berührung mit einer Hochspannungsleitung den Strom gut leiten und so eine Verletzung oder den Tod bez die Drahtenschnur haltenden Kindes herbeiführen.



7. Du sollst an den zur Verfestigung der Leitungsmaste dienenden Verankerungen nicht rütteln oder schaukeln!

8. Du sollst nicht mit Steinen oder anderen Gegenständen nach den Porzellanisolatoren oder nach Leitungsdrahten werfen!

Abgesehen von allen möglichen Störungen für den Betrieb des Elektrizitätswerkes, kann auf diese Weise das Reifeln und Herabfallen der Drähte und somit eine Gefährdung der Vorüberkommenden herbeigeführt werden.

9. Du sollst nicht in der Nähe eines Elektrizitätswerkes in dessen Triebwasser baden!

Durch zufällige oder künstliche Erbung von Gegenständen, die vorübergehend unter Spannung kommen, oder infolge von Belastungsversuchen kann eine derartige Elektrifizierung des Wassers eintreten, daß Badenbe getötet werden können.

### Streits und Lohnbewegungen.

**Zur Beachtung.** Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzuwenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort.

**Düsseldorf.** Auf dem Emailierwerk Rhénania stehen die Arbeiter im Streit.

**Hamburg.** Die Fuß- und Wagenschmiede stehen im Streit.

**Düsseldorf.** Die Former und Gießereiarbeiter des Stahlwerks Krieger, Oberkassel, Hansaallee, haben einstimmig die Betriebsperre über das Werk verhängt. Der Grund dieser Maßnahme ist in Akkordabzügen von 5 bis 24 Mark zu suchen.

**Heizungsmonteur und Helfer.** Die Verhandlungen zur Erneuerung des Tarifvertrages in der Heizungsbranche für Rheinland-Westfalen sind gescheitert.

**Düsseldorf.** Die Baulempner stehen im Streit.

**Gelsenkirchen-Schalke.** Bei der „Gutehoffnungshütte“, Abteilung Böker & Comp., stehen die Drahtzieher des Fein- und Mehrfachzuges wegen Akkorddifferenzen in Kündigung.

**Zugzug ist fernzuhalten.**

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 24. August, der fünfunddreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 24. August bis 30. August 1913 fällig.

Die Ortsgruppe Essen-Muhr erhält die Genehmigung, ab 1. August 1913 für die Mitglieder der Jugendklasse einen wöchentlichen Lokalbeitrag von 5 Pfg. zu erheben.

Die Auszahlung von Reiseunterstützung erfolgt verschiedentlich unter Außerachtlassung der statutarischen Bestimmungen. Es sei deshalb besonders darauf hingewiesen, daß für statutorisch ausgezahlte Unterstützungen der Kassierer haftbar ist. — In keinem Ort darf mehr wie eine Mark Wanderunterstützung pro Tag gezahlt werden. Auch ist es nicht zulässig, für mehr wie zwei Tage Wanderunterstützung, also nicht über 2 Mk., auf einmal auszusahlen. Auch die Aufenthaltunterstützung beträgt pro Tag 1 Mk.; sie kann laut Statut je nach Größe der Stadt, bis zu 4 Tagen gewährt, darf aber nicht auf einmal, sondern muß jeden Tag mit 1 Mk. erhoben werden. Die strikte Durchführung dieser Bestimmungen ist notwendig, um von vornherein einem unrechtmäßigen Unterstützungsbezug vorzubeugen.

### Aus dem Verbandsgebiet.

**Aus Oberschlesien.** (Allerweltsvereinigung.) In Kattowitz in Oberschlesien hat sich eine sogenannte „Arbeiter-Spar- und Schutzvereinigung“ auf „internationaler“ Grundlage gebildet. Aus dem Statut, das wir in der Hand haben, ist nicht zu ersehen, wo der Sitz noch wer der Vorsitzende ist, auch nicht was diese „Vereinigung“ den Mitgliedern bei Streiks, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Todesfall usw. bietet. Aus den Satzungen geht das eine klar hervor, daß die Allerwelts-Vereinigung auf die Arbeitermassen ihre Tätigkeit ausdehnen will, um sie dadurch von den gewerkschaftlichen Organisationen fernzuhalten. Ohne Bekanntgabe des Vorstandes werden die Beiträge kräftig gesammelt und von einem gewissen Grabowski in Kattowitz quittiert. Für 1 bis 5 Mark monatlichen Beitrag, wobei auch höhere Beiträge nicht ausgeschlossen sind, will die „internationale Vereinigung“ ihren Mitgliedern „die Teilnahme an den modernen Kulturereignissen ermöglichen“, sie will für die ihres Ernährers beraubten Familien sorgen, Schul-, Lehr- und Bildungsverhältnisse verbessern, ja sogar für Lohnaufbesserung und Verkürzung der Arbeitszeit sorgen. Es ist auch möglich, daß die „internationale Vereinigung“ ihren Mitgliedern noch mehr bieten wird, was die Satzung nicht vorzeichnet, nämlich Schinken, Wurst, Bier und Zigarren, vielleicht auch noch Buttermilch, wie die polnische Berufsvereinigung im letzten Streit, um die Arbeiter von ihrer wahren Organisation fernzuhalten und das alte Elend für die Arbeiter in der ober-schlesischen Großindustrie weiter zu erhalten.

Wir erlauben unsere ober-schlesischen Kollegen, ein wach-sames Auge auf die Allerweltsvereinigung zu haben und die Metallarbeiter aufzuklären. Die ober-schlesischen Metallarbeiter mögen sich dem christlichen Metallarbeiterverband anschließen, dann ist eine Besserung ihrer Lebenshaltung möglich. Nicht möglich ist es mit solchen Gründungen wie der gezeichneten, die von vornherein den Todeskeim in sich bergen.

**Westerlohn.** Eine gut besuchte Mitgliederversammlung hielt unsere Ortsgruppe am 11. Juli ab, in welcher Kollege Graf über die Notwendigkeit und den Zweck der Organisation sprach. Ausgehend von den großen Umwälzungen auf technischem und volkswirtschaftlichem Gebiete, wie sie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts sich ereigneten, zeigte er in kurzen Zügen die ersten Versuche des Arbeiterstandes, sich zusammen-

zuschließen, um einen festen Rückhalt bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu haben. Bei der Arbeiter-schaft wuchs das Bestreben, für die Arbeit einen auskömmlichen Lohn zu erhalten. Lauter und lauter wurde der Ruf nach Arbeiterschutz. Die Sozialdemokratie zerplüßte durch ihre religions- und staatsfeindliche Haltung die Arbeiterschaft und mußten sich die christlichen Arbeiter im Gegensatz zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften eigene Organisationen bilden, die sich inzwischen zu einem stützgebildeten und machtvollen Faktor im deutschen Wirtschaftsleben entwickelt haben. Fast 350 000 deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen haben sich unter dem Banner der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung gesammelt. Kollege Graf schloß sein Referat mit der Aufforderung, mit allen Kräften in die Agitation einzutreten, damit auch in Westerlohn unsere Organisation sich immer weiter ausbreite. Er empfahl besonders die Hausagitation und die Jugendagitation. Kollege Schäfer hob hervor, daß unsere Ortsgruppe einen guten Aufschwung genommen habe. Die Ortsgruppe bestände noch kein Jahr, sie sei mit 18 Mann gegründet worden und zähle heute schon beinahe 100 Mitglieder. Die Bewegung, welche kürzlich auf dem hiesigen Gabelwerk geführt wurde, sei mit gutem Erfolg für die Kollegen beendet worden. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch auf den anderen Werken bessere Verhältnisse eintreten möchten. Das könne aber nur geschehen, wenn die Organisation allseitig blühe. Die Kollegen von Westerlohn und Umgebung dürften nicht ruhen und rasten, bis der letzte Arbeiter unserer Gegend seinen Platz im christlichen Metallarbeiterverbande gefunden hat.

Kollegen von Westerlohn! Die Herbstagitation beginnt bald. Seid auf Euren Posten. Keiner darf zurückbleiben. Zeigt, daß Ihr eifrige Mitglieder seid. Wenn Ihr mit aller Energie arbeitet und agitiert, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Dann können auch die schlechten Zustände, die hier und da noch herrschen, beseitigt werden. Nur eine gut organisierte, aufrechte, zielbewusste Arbeiterschaft ist in der Lage, ihre Rechte zu wahren und sich anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sichern.

**Trier.** Im März d. J. wurden die Walzer des Trierer Walzwerkes mit einem Abzug bedacht, der ihnen einen Lohnausfall von rund 25 Mark monatlich brachte. Eine große Unzufriedenheit bemächtigte sich infolgedessen der Walzer, so daß es fast zu einer plötzlichen Arbeitsniederlegung gekommen wäre. Endlich nach erfolgtem Lohnabzug erkannten eine Anzahl Walzer die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und schlossen sich unserem Verbands an. Raum war dies geschehen, da flogen plötzlich ohne Kündigung fünf ältere Kollegen auf die Straße. Die Entlassung wurde den Leuten durch folgendes Schreiben kundgetan:

„Sie erhalten beifolgend Ihre Quittungskarte, einen Abrechnungschein und den von Ihnen vom 1. d. M. bis heute verdienten Lohn im Betrage von Mark 87,99 ferner einen vierzehntägigen Lohn, berechnet von heute bis einschließlich 28. d. Mt. nach dem Durchschnitt der letzten drei Monate im Betrage von „ 85,20 zusammen Mark 173,19“

Wir danken Ihnen für Ihre bisherige Tätigkeit in unserem Betriebe und teilen Ihnen ergebenst mit, daß wir von Ihren ferneren Diensten zu unserem Bedauern keinen Gebrauch machen können und Ihnen das Betreten unseres Werkes nicht mehr gestattet ist. —  
ges. Trierer Walzwerk.

Dieser Schlag sollte die Organisation zertrümmern. Aber die Herren hatten die Rechnung ohne das Solidaritätsgefühl der Arbeiter gemacht. Eine große Anzahl Walzer haben nach dieser Maßregelung freiwillig den Betrieb verlassen, so daß sich das Trierer Walzwerk fast nur mit frischen, nicht eingearbeiteten Leuten behelfen mußte; hätte die Firma nur etwas Entgegenkommen gezeigt, dann wären die Arbeiter geblieben, was sicher auch im Interesse des Betriebes lag.

Daß die Firma jetzt nur noch durchaus willfährige Arbeiter einstellt, dürfte folgenden Grund haben. In letzter Zeit wurde der Verband der Kaltwalzwerke aufgelöst, so daß in dieser Branche voraussichtlich ein wilder Konkurrenzkampf eintreten wird. Wollen nun die Aktionäre bei den niedrigen Preisen ihre früheren Dividenden einheimen, dann ist das nur möglich durch enorme Steigerung der Arbeitsleistung und durch Erhöhen der Löhne. Somit können sich die Arbeiter der Kaltwalzwerke auf weitere Lohnabzüge gefaßt machen. Diese Abzüge werden umso größer sein und umso schneller kommen, wenn die Arbeitgeber eine unorganisierte Arbeiterschaft vor sich haben, welche ohne die starke Rückendeckung der Organisation alles und jedes ruhig hinnehmen müssen. Schon aus diesem Grunde ist für die Arbeiter des Trierer Walzwerks eine starke Organisation notwendig.

Diese Tatsache ist der Firma nicht unbekannt, deshalb wird auch alles aufgeboten, um dem christlichen Metallarbeiterverband die Mitglieder abspenstig zu machen. Die Firma hat freilich von dem gewaltsamsten Abstand genommen und schlägt jetzt eine andere Taktik ein. Gemäßregelt werden unsere Kollegen nicht mehr, dagegen versucht man, ihnen die Gewerkschaft zu vereiteln, indem man den Arbeitern im Betriebe Vorträge über die Nutzlosigkeit der Gewerkschaften hält. Solche Weisheit verkündete kürzlich der Herr Direktor selbst nach Arbeitschluss seinen im Badraum versammelten Arbeitern. Es war um dieselbe Zeit, als eine Versammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes stattfinden sollte. Hier seien einige „Verse“ seiner Rede wiedergegeben:

„Arbeiter, spart lieber eure Groschen, statt daß ihr sie in den Verband zahlt, ihr habt ja doch nichts davon. In dem Verband und seinen Versammlungen wird ja doch nur gehetzt. Es ist kein Lohnabzug vorhanden. Die Angelegenheit mit dem Verband der Kaltwalzwerke geht die Gewerkschaft nichts an. Davon kennt der Mann von Weß nichts, der hat darüber höchstens etwas in der Zeitung gelesen. (Gemeint ist Kollege Wäcker-Mey). Der Mann aus Weß macht das nur geschäftsmäßig, ich habe ihm das selbst gesagt. Wer was hat, der soll zu mir kommen und nicht zu dem Mann von Weß gehen. Der Arbeiterausschuß soll in den nächsten Wochen gewählt werden.“

Rehmt euch in acht vor dem bösen Mann aus Weß! Das liest sich wie eine greulich Menschenfressergeschichte aus Grimms Märchen, die wir in unserer Jugendzeit hörten. Vorläufig braucht sich der Herr Direktor nicht mit solchen Angewandtheiten zu plagen. Wir wollen aber doch die Ausführungen etwas nachprüfen und zusehen, was an ihnen wahr ist.

Die Arbeiter sollen die Beiträge sparen, weil sie nichts vom Verbands hätten. Es ist ein starkes Stück, dies gerade

in Trier zu behaupten, wo doch jeder Arbeiter die Vorteile der Gewerkschaft mit eigenen Augen sehen kann. Im Trierer Baugewerbe zahlen die Arbeiter durchschnittlich pro Jahr 80 Mark Gewerkschaftsbeiträge, dafür haben sie seit 1907 einen Mehrlohn von 20—23 Pfg., macht pro Woche 12—13 Mark, pro Jahr 450—500 Mark aus. Dazu kommen noch die Unterstützungen im Krankheitsfalle, Sterbefälle, begleitenden kostenlosen Rechtschutz, Verbandsorgan usw. Dasselbe Bild könnte auch von anderen Arbeitern in Trier entrollt werden.

Auch der christl. Metallarbeiterverband hat ähnliche Erfolge für tausende von Mitgliedern in den verschiedensten deutschen Städten aufzuweisen. So konnten im Jahre 1912 den Mitgliedern unseres Verbandes rund 1 100 000 Mark an Lohnerhöhung und Unterstützungen zurückerstattet werden. Im ganzen konnte der Verband 2 231 810 Mark an Unterstützungen seinen Mitgliedern zukommen lassen. Ferner hat unser Verband 2 700 000 Mark Lohnerhöhung und 1 600 000 Stunden Arbeitszeitverlängerung in den letzten Jahren für die Mitglieder erzielt. Auch ist der Verband an 67 Tarifverträgen beteiligt. Hierzu kommen noch die materiellen Vorteile durch den kostenlosen Rechtschutz und Vertretung an den Gerichten. Auch dürfte durch die Schulung der Mitglieder mancher vor materiellem Schaden bewahrt bleiben. Im christlichen Metallarbeiterverband wird den Mitgliedern in jeder Notlage Beistand geleistet, so bei Streiks, Maßregelung, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Umzug, Reise, Sterbefall, Militär usw. Je länger die Mitgliedschaft besteht, desto höher steigen die Unterstützungen. So beträgt die Höchstsumme bei Erwerbslosigkeit (Krankheit, Arbeitslosigkeit) 200 Mark und bei Sterbefall 150 Mark. Hinzu kommt noch, daß das Verbandsvermögen 1 500 000 Mark beträgt. Dieses Geld gehört nicht dem „Geschäftsmann“ von Weß, sondern den Mitgliedern, also auch den Arbeitern des Trierer Walzwerkes, soweit sie Mitglieder sind.

Also Arbeiter, die den Gewerkschaftsbeitrag sparen, sparen am verkehrten Ende. Die Gewerkschaft ist die beste Sparkasse und Versicherung für den Arbeiter. Hätten die Walzer des Trierer Walzwerkes den Gewerkschaftsbeitrag nicht „gespart“, dann hätten sie jetzt keinen Lohnabzug von 25 Mark pro Monat oder 300 Mark pro Jahr. Im übrigen bezweifeln wir sehr, ob von 100 unorganisierten Arbeitern auch nur fünf wöchentlich die 60 oder 80 Pfennige Gewerkschaftsbeitrag auf die hohe Kante legen. Wäre dies der Fall, dann würden gerade unorganisierte Arbeiter alles bar bezahlen und nicht pumpen. „Böse“ Jungen sagen, daß das Ungelehrte der Fall ist, und Gewerkschaftsmitglieder mehr sparen und bar bezahlen als unorganisierte Arbeiter. Dies bringt auch schon die Erziehungsarbeit mit sich, die die Gewerkschaft in Wort und Schrift leistet. Im übrigen ist es ein starkes Stück, wenn Arbeitgeber, die drei- bis vierfach organisiert sind, ihren Arbeitern das Vereiteln wollen, was sie selbst „anbeten“.

Wenn der Herr Direktor den Arbeitern sagt, es komme kein Lohnabzug, dann gehört dazu vor allem ein sehr starker Glaube. Wer die Lohnabzüge eines einzigen Jahres zusammenstellen wollte, könnte Hände damit falten. Es ist ja Tatsache, daß die unorganisierten Arbeiter bedeutend mehr unter Lohnabzügen, niedrigen Löhnen und sonstigen schlechten Arbeitsbedingungen zu leiden haben als die organisierten Arbeiter, die in ihrer Organisation das starke Mittel besitzen, um Verschlechterungen abzuwehren. Die Arbeiter des Trierer Walzwerks aber mögen sich überlegen, ob sie sich besser stehen bei Lohnabzügen oder dem 80 Pfg.-Beitrag zum Verband. Sollen in Eurem Berufe bessere Verhältnisse geschaffen werden, Arbeiter des Trierer Walzwerkes, dann müßt Ihr in erster Linie der Organisation, dem christlichen Metallarbeiterverband, beitreten, um eine wirtschaftliche Feuerversicherung zu haben.

**Furtwangen.** Mit welchen Mitteln die hiesigen Industriellen die Arbeiterschaft niederzuhalten suchen, das zeigte sich hier vor kurzem bei der Neuregelung des ortsbildlichen Tagelohns. Der Gemeinderat, in welchem auch zwei Arbeitgeber Sitze und Stimme haben, schlug folgende Sätze vor und leitete dieselben beim Großherzoglichen Bezirksamt Trierberg zur endgültigen Festsetzung ein.

Männliche Erwachsene 3,50 Mark, bisher 2,80 Mark  
Weibliche Erwachsene 2,20 Mark, bisher 2,00 Mark.

Als die Unternehmer von dieser Eingabe erfuhren, reichten sie geschlossen beim Trierer Bezirksamt einen Protest ein, dessen Hauptkern folgende Sätze waren: Die Arbeitgeber wägen bei der Festsetzung des Lohnes nicht gehört worden; der Gemeinderat hätte den Satz zu hoch angegeben. In der letzten Zeilege erhielten sie (die Unternehmer) genügend Arbeiter für 2,60 Mark pro Tag; ein Ortslohn von 2,80 sei hoch genug bemessen. Diese und ähnliche Einwände zeugen von dem „arbeiterfreundlichen“ Sinn dieser Unternehmer. Der Protest veranlaßte das Bürgermeisteramt, die Vertreter unseres sowie des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes und einige Landwirte zu hören. Diese bekräftigten die Lohnsätze, wie sie der Gemeinderat vorgeschlagen hatte. Die ganze Angelegenheit erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß die Vertreter der Industriellen bei der Lohnfestsetzung vor zwei Jahren einem Satz von 3 Mark zustimmten. Und heute, nach zwei Jahren, wo die Preise für Lebensmittel in Baden eine Jahressteigerung von 65 Mk. erfahren, sollen 2,80 Mark pro Tag ein auskömmlicher Lohn sein? Wer auch nur einigermaßen mit den hiesigen Verhältnissen vertraut ist, weiß, daß die Lebensmittel hier durchschnittlich kaum billiger sind, als in den großen Industriestädten. Verstehen könnte man die Stellung der Unternehmer, wenn hier die Konjunktur schlecht wäre. Aber dem ist nicht so. Von schlechter Konjunktur hört und sieht man hierzulande nichts.

Ein gewisser Teil der hiesigen Arbeiterschaft hält dem Unternehmertum die Steigbügel, diese schöpfen den andern den Rahm von der Milch. Sie machen sich „Lieb Kind“ bei den Unternehmern, bei politischen Wahlen geben sie williges Stimmmaterial ab und tummeln sich in Vereinen, in welchen Arbeitgeber die erste Geige spielen. Dafür erhalten sie Lebertrunden, dürfen Auto fahren und auf Regimentskosten sich einen „schweren hinter die Binde“ gießen und beim Meister suchen sie Anbergsgeilante zu denunzieren.

Diesem Teil der hiesigen Arbeiterschaft sind Arbeiterholz und Standesrechte abhandeln gekommen. Um gegen diese Krebschäden in der Arbeiterschaft Schutz zu haben, ist vor allen Dingen Stärkung unserer Organisation notwendig. Fest und unerschütterlich müssen unsere Kollegen arbeiten und kämpfen an der Festigung unserer Lage in Furtwangen. Dringender erforderlich ist es auch, mehr wie bisher unsere Aufmerksamkeit auf die Jugend zu richten. Diese muß aufgefüttert werden, damit sie nicht der elenden, verderblichen Vereinstheorie zum Opfer fällt, sondern vollständig der Standesorganisation, dem christlichen Metallarbeiterverband, zugeführt wird.



**Düsseldorf.** Zu wiederholten Malen versucht der sozialdemokratische Metallarbeiterverband den von der eigenen Leitung als Putsch gekennzeichneten Streik auf der Kugellagerfabrik „Rheinland“ als recht gut stehend zu bezeichnen. Im gleichem Atemzuge lästern diese gefährlichen „Führer“ das Verhalten des christlichen Metallarbeiterverbandes, worauf einigermassen erwidert werden soll. Wenn die Genossen insbesondere von „Schwarz-Gelben“ schreiben, so sollten die Verhältnisse in der Wallstraße doch niemals vergessen, daß nur dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband von einem Kgl. Notar beschuldigt wurde, daß in seinen Reihen bei einer einzigen Aussperrung 1042 Mitglieder als Arbeitswillige zu verzeichnen waren. Die Genossen sitzen also im Glashaufe und sollten daher nicht mit Steinen werfen; sonst ist man gezwungen, den Schleier zu lüften und ihnen die Aussagen eines langjährigen sozialdemokratisch organisierten Metallarbeiters vorzuhalten. Der Kollege klagte dieser Tage in einer Wirtschaft in Wilk - wie uns geschrieben wird, - bitter über die Notlage, in die er durch den „verpöblichen Streik“ auf „Rheinland“ geraten sei. Dort hätte er als ehemaliger ungelernter Arbeiter jede Woche 40-50 Mark verdient, während er jetzt auf der neuen Arbeitsstelle nur 25 Mark bekomme. Der ganze Streik sei von vornherein besonders durch folgende Umstände verpöblich worden:

1. „Als voriges Jahr die Frauenarbeit eingeführt werden sollte,“ so führte der sozialdemokratische Metallarbeiter aus, „da wollten die Arbeiter gleich zu Anfang widerstehen und waren darin vollkommen einig. Da wurde vom Metallarbeiterverband, besonders von den Beamten mit Händen und Füßen gebremst. Die Vertrauensmänner suchten die Arbeiter zu beschwichtigen mit dem Hinweis, es sei ja nicht so schlimm, wenn einmal einige Frauen herein kommen, man könne ja einmal zusehen usw. Die Hauptschuld habe aber der Beamte R. R. Darf die damalige Bremserin, die ja auch der Werksleitung nicht verborgen blieb, wurde dieser der Rücken gestreift und andererseits in die Arbeiter selbst Wankelmütigkeit hineingetragen. Wie dann in den Versammlungen gesagt wurde, daß die Mitglieder auf eigene Faust streiken müßten wenn sie die Arbeit niederlegten, war die Aufregung sehr groß und hatte eine Schädigung des Zusammenhaltens der Arbeiter zur Folge. Darum ist der Verband selbst schuld, wenn der Streik jetzt verpöblich ist, denn er hat in diesem Jahre erst die Genehmigung gegeben, nachdem er nicht mehr anders konnte, jedoch auch jetzt erst, nachdem die Stimmung und Einigkeit unter der Arbeiterschaft untergraben und der Werksleitung durch die leistungsfähige Rückgratlosigkeit der Widerstand geradezu eingemipft worden war. Die Fabrik ist jetzt mit zahlreichen Frauen besetzt und ist es überhaupt fraglich, ob wir alten Arbeiter jemals wieder hineinkommen und wenn es geschieht, werden wir doch nach und nach wieder hinaus gedrückt werden.“

2. Der zweite große Fehler wurde gemacht, daß man die im Betriebe arbeitenden Christlichen nicht als gleichberechtigt behandelte. Von den Beamten und den Vertrauensmännern wurde immer gesagt, die „paar Männchens“ brauchen wir nicht zu verständigen, wir werden ohne sie fertig. (Es dauerte jedoch lange und kostete viel Geld.) Nachher hat man auf sie geschimpft, hat also doch eingesehen, daß sie von Bedeutung waren. Aber diese christlichen Kollegen - ich sage das, trotzdem ich nicht gut auf sie zu sprechen bin - hätten gar kein Ehrgefühl haben müssen, wenn sie uns nachgelaufen wären, nachdem man von ihnen wieder höhnisch gesagt hat: Wir brauchen die „paar Männchens“ gar nicht. Hätten unsere Führer diese Dummheit, neben der vom letzten Jahre, nicht gemacht und wäre dann einmütig die Arbeit niedergelegt worden, dann hätte dies einen ganz anderen Eindruck auf die Werksleitung gemacht und sie hätte schnell bewilligen müssen.

3. Ein dritter großer Fehler ist, daß gerade die größten Wankelhüter, die man vorher für die besten Verbandsmitglieder gehalten hat und von denen man so etwas nie erwartet hätte, Streikbrecher geworden sind und heute im Betriebe arbeiten, sich sogar vom Schutzmann nach Hause bringen lassen. (Der Gewerkschaftssozialist nannte hier Namen, welche jetzt alle Mitglieder des gelben Fabrikvereins sind und hört große Töne reden.)

Weiterhin berichtete der „Kollege vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband“ über seine Erfahrungen, als er wegen seines großen Verdienstausfalles und wegen seiner jetzigen Notlage (er sei noch nie so übel drangewesen wie jetzt) aufs Verbandsbureau gegangen sei, um wegen Entschädigung für seinen Ausfall vorstellig zu werden. Da wäre er bei der Leitung gerade recht gekommen. Wenn einer einmal zwei Wochen im Rückstand sei, dann kämen sie gelaufen: „Wie ist das Kollege, du mußt dein Buch in Ordnung machen usw., aber wenn einer in Not sei, dann könne er bleiben, wo er nur wolle.“ In den Versammlungen sei des öfteren den Beamten vorgeworfen worden, daß man nur zahlen müsse, um den Beamten ein gutes Leben zu verschaffen. (Hier wurden die Ausbrüche so kraß, daß wir dieselben nicht wiedergeben können.) Einzig die Dummheiten der Beamten und die Aushaltung der christlichen Mitarbeiter sei die Schuld, daß dieser Streik verloren ginge. Dafür stände er, so betont der Gewerkschaftssozialist, zu jeder Zeit ein.

Damit wollen wir die uns zugegangene Zuschrift abbrechen, weil die Ausdrücke nicht wiederzugeben sind. Es ergibt sich jedoch klar, aus diesen Ausführungen, wo der wirklich Schuldige zu suchen ist. An der in den Reihen der Gewerkschaftssozialisten herrschenden Stimmung ist klar zu erkennen, daß bei dem nächsten „Transport durch offenstehende Fenster“ es kein Bewenden nicht haben dürfte, sondern daß die Verleumder und Ehrabschneider endgültig verschwinden werden. Das würde nur zum Vorteil sein für die Düsseldorfster Metallarbeiter.

**Aus dem Saarrevier.** (Eine gelbe Parade.) Der in Nr. 31 unseres Organs unter diesem Stichwort erschienene Artikel ist den gelben Drahtziehern im Saargebiet arg unbehagen. In ihrem Organ, dem „Wirtschaftsrieden“, das von den Unternehmern zum Schutz ihres Geldbeutels gegründet wurde, versucht jemand mit mehr Langsamkeit als Beweis kraft in einem langen Schimpfartikel den unangenehmen Eindruck, den unsere Feststellungen gemacht, zu verwischen. Er bewirkt dabei nach echter „Gelben“ Art, den Gegner mit Dreck. Wir folgen ihm aber nicht in die Gasse, sondern wollen nur lobiel feststellen, daß diese Leute sich nicht zu enträuten brauchen, wenn die Sozialdemokratie in gleicher Weise von wohlgenährten Unternehmern spricht, die sich von den Arbeitergroßen Paläste bauen, feste feiern, welche an einem Abend mehr verschlingen, als 10 Arbeiter im Jahr verdienen, die Arbeiter aber dabei hungern müssen. Dann regt sich der gelbe Artikelschreiber über die Verwertung des Geldgeschenkes von 250 Mk. auf, wonach 150

Mark für die gelbe Mähe, 30 Bfg. für stramme Galsung, fester Tritt und zufriedenes Gesicht während des Festzuges, 30 Bfg. für Bier, 35 Bfg. für Schinkenbrot und 5 Bfg. für Karussellfahren bestimmt waren. Diese Feststellungen sollen nun ein M.-Glabbacher Märchen sein. Nein, dies wurde viel früher, als wir es brachten, der Saarbrücker Volkszeitung aus Neunkirchen berichtet. Nach dem gelben „Wirtschaftsrieden“ soll die „Bereinskasse“ jedem Mitglied den Betrag von 250 Mk. zu „freier“ Verfügung überwiefen haben. Um die Kasse bei den vorhandenen 2600 Mitgliedern nicht afflu sehr zu schwächen, schenkte die Sittenverwaltung der Kasse pro Mitglied 1 Mk., sodas also aus der Bereinskasse tatsächlich nur 1,50 Mk. pro Kopf zur Auszahlung gelangte. Also hatten die Genossen doch recht, als sie schrieben: Der „Nationale Sittenverein“ sei von der Direktion geboren, die Direktion sei zwar nicht als Vater ins Ständeregister eingetragen, sie zahlte aber dennoch die Unterhaltungskosten. Ob nun die 250 Mk. von den 15 000 Mk. genommen worden sind, die seinerzeit die Sittenverwaltung an die „Gelbenkasse“ abführte, jedoch mit der Einschränkung, daß sie darüber zu verfügen hat, oder jetzt wieder 1,00 Mk. pro Nase abführte, ist kein großer Unterschied. Wie die erwähnte Selbständigkeit der Gelben aussieht, kann der Artikelschreiber am besten in seinem Bruderorgan dem „Nationaldemokrat“, Nr. 17, 1913, nachlesen. Dort wird festgestellt, daß auf der Aueburger Tagung der Kruppische Direktionsbeamte Halsbach den heimlichen Dirigenten gespielt, und der Sozialistrefreier Schulze die Drähte gezogen habe. Der Kassenericht sei im D-Bug liegen geblieben, mit einem gefälschten Telegramm habe man operiert und sonstige niedliche Dinge mehr. Wenn aber in Augsburg mit der Selbständigkeit, der siebenmal gestrichen Gelben so gespielt worden ist, dann kann sich jedes Kind einen Bers machen, wie es mit der Selbständigkeit der Neunkirchner Gelben aussieht, mag, die nach der alten Stimmischen Tradition von jeher bevormundet wurden und die heute laut Statut auf ihre Selbständigkeit verzichten haben.

Wie die „Gelben“ der beste Damm gegen alle Feinde unserer Gesellschaftsordnung sein wollen, wird wohl das Geheimnis des Artikelschreibers bleiben. Auch kann man ferndeutlich sein, ohne gelb zu sein. Gelb sein hat mit nationaler Gesinnung oder Reichstreue absolut nichts zu tun, sagt schon Dr. K. K. in seiner Schrift über die Arbeitgeberverbände. Das Vaterland braucht sich nicht allzuviel auf die Gelben zu verlassen, dafür haben sie schon selbst Beweise erbracht und es ist ganz erklärlich, wenn man die Erziehungsmethode in Betracht zieht. Leute die für ein Almosen ihr Koalitionsrecht verlaufen, die nicht gewohnt sind, für ihre Arbeiterehre und Freiheit zu kämpfen und Opfer zu bringen, werden in Stunden der Gefahr, oder wenn die Hüftenmilch mal ausbleibt, umfallen. Die übrigen Auspielungen des Artikels lassen uns vollständig kalt und werden wir uns nach wie vor der armen Sittenarbeiter annehmen. Mag der kleine „Simson“ mit seinen Gelskinnbäden noch so in der Luft fucheln und großspurig jeden Tag ausrufen, Dr. Tille und Wagner haben Tauernbe erschlagen, ich aber werde 10 000 erschlagen, er wird daran nichts ändern. Deshalb geben wir ihm auch heute schon die Versicherung, daß er in der von uns einberufenen Versammlung volle Rede- und Antwort erhalt und hoffen, daß er nicht kniefen wird, sondern die von ihm herbeigesehnte Gelegenheit ergreift und Rede und Antwort steht.

**Kattowitz.** (Zukunftsaatliches aus Oberschlesien.) Im Schweiße ihres Angesichts sind die Genossen bemüht, alle Befehlungen, die sich ein Mensch, der nicht zu ihnen gehört, zu schulden kommen läßt, zusammenzutragen und sie dann auf das Konto des privatkapitalistischen Systems zu legen. Mit dieser Erscheinung haben wir es in Oberschlesien ganz besonders zu tun. Die sozialistische Presse ist bemüht, Notizen über irgend einen bedauerlichen Vorfall ihrer Gemeinde vorzusetzen und nach Barfüßer Art darüber zu höhnen. Daß sie für ihre Zwecke hier mehr Stoff findet, wie in einer anderen Gegend Deutschlands, ist weiter nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß wir an der russischen Grenze wohnen und daher es eine Kleinigkeit für die moralisch verkommenen Elemente ist, über die Grenze zu kommen und unter den hiesigen Menschenmassen zu verschwinden. Diese Verbrecher treiben hier ihr Unwesen und reißen manchen unselbständigen Charakter mit. Dieses gelingt ihnen um so leichter, weil hier der Schnapssteufler sein Unwesen treibt und die wirtschaftlichen Verhältnisse des Arbeiterstandes arg darniederliegen. Alles dieses ist den Genossen bekannt, doch das hindert sie nicht, alle traurigen Vorfälle anderer Ursachen zuzuschreiben und in demagogischer Weise anzusprechen: Wenn erst die Sozialdemokratie ans Ruder kommt und eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung eintritt, wenn alle im sozialistischen Geiste erzogen werden, dann hört jedes Unrecht, jede Verfehlung, jeder Haß- und Bruderkampf auf. Maßellos kann also nur ein Genosse sein. Unterliegen Genossen ihren Leidenschaften, so heuchelt und schwindelt die rote Presse: Dieser Mensch war noch nicht von unneren Ideen durchdrungen, ihm hatten noch die Schranken seiner Erziehung und der bürgerlichen Gesellschaft an, er war noch nicht lange genug bei uns.

Jetzt sind aber zwei Fälle zu bezeichnen, in denen Säulen des Zukunftsaates arg daneben geraten sind. Am Freitag, den 8. August brachte der „Dziennik Robotniczy“, Organ der polnisch-sozialistischen Partei, das in Kattowitz erscheint, folgende Notiz:

„Banditen-Überfall auf den Genossen Biniszkiwicz. Unser feischer Genosse Caspari und fest Mitglied des Wahlvereins (deutsch-sozialistischen D. S.) kam in unsere Druckerei und verlangte die erste Nummer der Zeitung. Als Biniszkiwicz in die Druckerei ging und mit dem Seher sprach, schlug ihn Caspari mehrere Male unversehrt auf den Kopf. Das Drudereipersonal schritt den Angreifer hinaus. Es ist bekannt, ob es sich um einen gewöhnlichen Überfall oder um einen krankhaften Ausbruch handelt.“

Allen Anheim nach handelt es sich nicht um einen krankhaften Ausbruch, denn schon vier Tage früher brachte dasselbe Blatt eine andere Notiz, die als lautet: „Nach Caspari Bialboga. Auf der Station in Kattowitz versuchte am Sonntag der deutsche Genosse Bialboga, Leiter des Metallarbeiterverbandes, den Seher Nowak zu verhaften, welcher in unserer Druckerei arbeitet und bei der P. P. S. Mitglied ist (polnischen sozialistischen Partei D. S.). Da aber Nowak am politischen Leben keinen Anteil nimmt, deshalb konnte er sich am Orte wirksam wehren. Die letzten Vorfälle sind sehr typisch und drängen den Gedanken und die Frage auf, ob die Anfälle nicht politischen Ursachen entspringen. Das würden kennzeichnende Folgen sein, des gelbsten Häuses gegen die polnischen Genossen.“

Diese „brüderliche“ Verhölzung reißt sich nicht „brüderlich“ und würdig“ an die Verhölzerer „Westme Skaleki“ in Stuttgart an, sondern zeigt auch, daß im künftigen Polizisten nötig sind, um Kaufbolde unischäd zu machen.

**Sterbetafel.**

**Machen.** Am 11. August starb unser treuer Kollege Johann Sommer im Alter von 25 Jahren an Blinddarmentzündung.  
**Samborn.** Im Alter von 34 Jahren starb 9. August unser Kollege Johann Haubich an einem Lungleiden.  
**Sagen.** Nach langem Leiden starb unser treuer Kollege Johann Schmidt an einer Drüsenanschwellung am 13. August im Alter von 37 Jahren.  
**Vöhenbach.** Am 12. August verschied unser langjähriger Kollege Johann Häni infolge Altersschwäche im Alter von 82 Jahren.  
**Wülfelen.** Unser langjähriges Mitglied Johann Püttmann verschied am 2. August im Alter von 66 Jahren an Lungenerkrankung.

Ehre ihrem Andenken!

**Berichtungsstafel.**

**Kollegen und Kolleginnen!**  
 Versäumt ohne triftigen Grund keine Versammlung!  
**Samstag, den 23. August.**  
**Augsburg-Raufschloffer.** Abends 8 Uhr in der Schützenhalle.  
**Ingolstadt-Verjee.** Abends 8 Uhr im „goldenen Anter“.  
**Nürnberg.** Abends 9 Uhr bei Lindermann, Oberdörnerstr. 60.  
**Berlin.** Abends 8.30 Uhr in Schul Festsäle, Am Königsgraben  
**Dortmund 1.** Abends 9 Uhr im Lokal Kroll, Körnerplatz.  
**Dortmund-Sörbe.** Abends 8.30 Uhr im Lokal Solze, Schauffler  
**Essen-Duf- und Wagenschiede.** Abends 9 Uhr in der „Bürgerhalle“, Notstraße 19.  
**Essen-Berge-Vorbeck-Kleinewerbe.** Abends 8.30 Uhr bei Westf.  
**Essen-Elektromonteur und Hilfsmonteur.** Abends 8.45 Uhr in der „Bürgerhalle“, Notstraße, Fachvortrag.  
**Darmstadt.** Abends 8.30 Uhr in Wilters Gesellschaftshaus, Köpflöhfen  
**Köln-Chrenfeld.** Abends 8.30 Uhr bei Wittmann, Benloerstraße  
**Köln-Sumboldkolonie.** Abends 8.30 Uhr bei Guth, Wallstraße  
**Köln-Stadt.** Abends 8.30 Uhr in der Naismühle, Neumarkt.  
**Reviess.** Abends 8.30 Uhr bei Helmhaus, Wilhelmstr. 30.  
**Radiolisch.** Abends 8.30 Uhr im kathol. Vereinshaus.  
**Rattigen.** Abends 9 Uhr bei Kürten, Bechemerstraße.  
**Reibert.** Abends 8.30 Uhr bei Gehlinger, Kirchstr. 12.  
**Wüzburg.** Abends 8 Uhr bei Zint-Goffmann, Perrengasse.  
**Sonntag, den 24. August.**  
**Buchholz.** Vorm. 11 Uhr bei Schenkel, Stützensberg.  
**Dortmund.** Von Morgens 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr Dr. Krankentafelwahl in den bekannten Lokalen. Die Kritik Standlistenliste hat die Nr. 2. Jedes Ortskrankentafelmitglied muß sein Wahlrecht ausüben.  
**Düsseldorf-Oberbilk.** Vorm. 11 Uhr bei Wölges, Ellerstraße  
**Düsseldorf-Unterrath.** Vorm. 11 Uhr bei Klappor, Calumerstr. 1.  
**Essen-Altenessen, Vorbeck und Segeroth.** Nachm. 4 Uhr bei S. Jugendversammlung.  
**Essen-Berge-Vorbeck.** Vorm. 11 Uhr bei Knepper, Hochstraße.  
**Essen-Segeroth.** Vorm. 11 Uhr bei Langenberg.  
**Heiligenhaus.** Morgens 11.30 Uhr bei Witme Schpperbusch.  
**Hückingen.** Morgens 11 Uhr bei Wirtz, Düsseldorfstraße.  
**Ingolstadt.** Vorm. 10 Uhr im kath. Vereinshaus.  
**Oberhausen.** Vorm. 11 Uhr bei Kemmerling.  
**Troisdorf.** Morgens 11 Uhr bei Wiltz, Kürten in Troisdorf.  
**Montag, den 25. August.**  
**Essen-Elektromonteur und Hilfsmonteur.** Abends 8.30 Uhr in der „Bürgerhalle“, Notstraße. Definitive Versammlung.  
**Großenbaum.** Abends 6.30 Uhr bei Blankenhelm.  
**Mittwoch, den 27. August.**  
**Reibert-Vormer.** Abends 8.30 Uhr bei Gehlinger, Kirchstr. 12.  
**Samstag, den 30. August.**  
**Dortmund-Annen.** Abends 8.30 Uhr im Lokal Langmann, Marktstraße.  
**Duisburg-Meiderich.** Abends 8.30 Uhr bei Kleine Natland, Unter den Ulmen.  
**Karlruhe.** Abends 8.30 Uhr im Palmengarten, Herrenstr. 34a.  
**Köln-Kalk.** Abends 8.30 Uhr bei Hüntgesberg, Breuerstraße.  
**Sonntag, den 31. August.**  
**Boele-Kabel.** Vorm. 11 Uhr bei Schürmann, Hagenerstraße.  
**Düsseldorf-Augendabteilung.** Vorm. 11 Uhr findet im Paulushaus, Lützenstraße 33/35 eine dringende wichtige Zusammenkunft der Jugendabteilung statt. Gleichzeitig werden die Vertrauensmänner gewählt.  
**Karlruhe.** Vorm. 10 Uhr Vorstandssitzung im Palmengarten, Herrenstraße 34a.  
**Neunkirchen.** Abends 8 Uhr bei Schleppl zum „Stern“.  
**Wulheim.** Morgens 11 Uhr bei Hüntgesberg, Breuerstraße.  
**Wallau.** Mittags Punkt 2 Uhr 7jährige Bestehensfeier in Paderborn bei Becker. Auswärtiger Festredner. Keiner darf daher fehlen.  
**Wittwoch, den 3. September.**  
**Stuttgart-Subwingsburg.** Abends 6 Uhr bei Weinmann.

Einer Anzahl

## Schlosser

wird dauernde Arbeit zu annehmbaren Bedingungen nachgewiesen. Meldungen sind zu richten an die Hauptgeschäftsstelle **Duisburg, Zeilenstraße 17.**

---

**Wichtig** für die Ortsgruppen und Sekretariate des Christl. Metallarbeiterverbandes.

Wir liefern schnell und billig:  
**Briefbogen, Mitteilungen, Postkarten, Kuperts usw.** in schwarz und Buntdruck mit dem Verbandszeichen.  
 Ferner: alle Sorten Schreibmaschinen- und Vervielfältigungspapiere, Schreibmaschinendurchschlagpapiere, Wachspapiere sowie alle Utensilien von D. Gestetners Vervielfältigungs-Apparat. ::

Bitte Muster und Preisliste zu verlangen

### Echo vom Niederrhein

Duisburg.